

# campus passau

das magazin der universität 02 | 2016



## Verschwimmende Grenzen



[www.campus-passau.de](http://www.campus-passau.de)

# Verschwimmende Grenzen



Liebe Leserinnen und Leser,

exzellente Forschung an der Universität Passau basiert auf Forschen in Netzwerken. Passau ist eine relativ kleine und räumlich sehr begrenzte Stadt. Das heißt, unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler begegnen sich regelmäßig, kennen einander und tauschen sich über bestimmte Projekte aus. Diese enge Vernetzung ist eine unserer größten Stärken.

Vor diesem Hintergrund versucht das fakultätsübergreifende Forschungskollektiv „Blurring Boundaries“, das Sie in dieser gleichnamigen Ausgabe des Campus Magazins kennenlernen, Interdisziplinarität auf eine neue Ebene zu heben und gemeinsam Spitzenprojekte in der Forschung zu entwickeln. Unter dem gemeinsamen Dach diskutieren mittlerweile 20 Passauer Professorinnen und Professoren über die Dynamiken, die das Verschwimmen von Grenzen und Räumen möglich machen. Und das Netzwerk kann noch weiter wachsen. Es ist kein Zufall, dass sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Passau im Jahr 2015 zusammengeschlossen haben, um sich in ihrer Forschung gerade mit diesem Thema auseinander zu setzen. Die Ankunft tausender geflüchteter Menschen hat uns gezeigt, wie schnell sich die Grenze Europas von Lampedusa nach Passau verschieben kann. Mit unserem „Refugee Programme“ wollen wir Geflüchteten einen akademischen Neustart in Deutschland ermöglichen und damit auch unsere eigenen Grenzen und Räume erweitern.

Das Phänomen der verschwimmenden Grenzen ist aber viel weiter gespannt und nicht an einen geografischen Kontext gebunden. Digitalisierung und die Vernetzung der Dinge sind zentrale Themen, über die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in fast allen Fächern und Fachbereichen der Universität Passau nachdenken. Dafür werden Sie auf den folgenden Seiten eine ganze Reihe von Beispielen finden.

Auch unsere Studierenden sind ständig im Kontakt miteinander und bilden eigene Netzwerke, die weit über Passau hinaus in alle Welt reichen, von München über Berlin nach Brüssel und ins kalifornische Silicon Valley. In diesem fruchtbaren Biotop entstehen positive Nachahmungseffekte, sowohl im Hinblick auf exzellente Forschung als auch im Bereich von Gründungen.

Viel Freude beim Lesen des Campus Magazins zum Thema „Verschwimmende Grenzen“!

Ihre

A handwritten signature in blue ink, which reads "Carola Jungwirth". The signature is fluid and cursive, with a small flourish at the end.

Prof. Dr. Carola Jungwirth  
Präsidentin der Universität Passau

**Herausgeber:**

Die Präsidentin der Universität Passau  
 Innstraße 41, 94032 Passau  
 Tel. 0851/509-1001  
 Fax 0851/509-1002

ISSN: 1614-2985

**Objekt- und Redaktionsleitung:**

Katrina Jordan (kj)  
 Abteilung Kommunikation  
 und Marketing

**Redaktion:**

Susann Eberlein (se),  
 Carmen Missal (cm),  
 Nino Schata (ns),  
 Klara Weidemann (kw)

**Mitarbeit:**

Ulrike Holzapfel, Patricia Mindl

**Fotos:**

Adrian Derungs (S. 18/19), Florian  
 Weichselbaumer, Valentin Brandes

**Kontakt:**

Universität Passau  
 Abteilung Kommunikation  
 und Marketing  
 Innstraße 41, 94032 Passau  
 Tel. 0851/509-1439, Fax -1433  
 E-Mail: kommunikation@uni-passau.de

**Gestaltung:**

Werbeagentur Hauer-Heinrich GmbH  
 Tel. 0851/32030

**Logo, Corporate Design Universität**

**Passau:**  
 credo concept.communication

**Druck:**

PASSAVIA Druckservice GmbH & Co. KG  
 Passau

**Auflage:**

3.500

**Erscheinungsweise:**

3 x jährlich

Namentlich gekennzeichnete Artikel  
 geben nicht unbedingt die Meinung  
 der Redaktion wieder. Nachdruck (nur  
 vollständig mit Quellenangaben und  
 Belegexemplar) ist nach Absprache  
 möglich.

> TITEL

„Wir haben ein Riesenpotenzial“  
 „Blurring Boundaries“ hebt Interdisziplinarität  
 auf eine neue Ebene 4

„Ich wünsche mir klare Spielregeln“  
 Eine Ringvorlesung beleuchtet digitale  
 Grenzüberschreitungen 8

> FORSCHUNG & LEHRE

Vom Roboter Gefühle lernen 12  
 Wie Maschinen Autisten ins soziale Leben helfen

„Die Rasenplatte ist die Zukunft“  
 Was Trauerkultur über unsere Gesellschaft aussagt 14

Geht doch!  
 Nordic Walking wird im Labor perfektioniert 18

„Die Römer konnten Schlachten verlieren,  
 aber nicht den Krieg“  
 Was uns die Antike über Niederlagen lehrt 20

„Der Gesetzgeber hat vermutlich Nachholbedarf“  
 Wie dürfen wir mit künstlichen menschlichen  
 Keimzellen umgehen? 22

Ein Beitrag zur Integration 24  
 Das „Refugee Programme“ ermöglicht Geflüchteten  
 den akademischen Neustart

> MENSCHEN

Am Zug 28  
 Robert Offinger spielt in der Schach-Bundesliga

Ein Leben für die Geographie 30  
 Katharina Eckinger promoviert mit 66 Jahren

> RUBRIKEN

Editorial 2  
 Aus der Universität 26  
 Veranstaltungen 35



Seite 4



Seite 20



Seite 24



Seite 28

# „Wir haben ein Riesenpotenzial“

— Ein neues fakultätsübergreifendes Forschungskollektiv stellt die Auseinandersetzung mit Grenzen unterschiedlichster Art in den Mittelpunkt – und wird darüber selbst zum Beispiel für die Dynamik, die das Verschwimmen von Grenzen und Räumen möglich macht. Ein Gespräch über echte Interdisziplinarität, Don Giovanni und die Rettung der Welt.

**Herr Professor Krämer, Herr Professor König: „Blurring Boundaries“, verschwimmende Grenzen, ist der Arbeitstitel, unter dem sich mittlerweile um die 20 Passauer Professorinnen und Professoren aller Fakultäten zusammengefunden haben. Was brüten Sie da aus?**

**Jan Krämer** Für uns ist schon länger klar, dass sich die Grenzen zwischen unseren Disziplinen zunehmend auflösen. Nehmen Sie mein Gebiet: Wenn ich Telekommunikationsmärkte erforsche, dann muss ich mich auch mit Jura und mit Technik befassen. Wenn ich Sprachwissenschaftler bin, dann muss ich auch die eigene Dynamik von digitalen Kommunikationsformen verstehen. Wenn ich über Organisationen forsche, dann muss ich mir eingestehen, dass viele Organisationsformen heute digital sind, Kommunikation digital stattfindet und so die klassischen Grenzen einer Firma aufgeweicht werden. Zurzeit identifizieren wir in vielen Gesprächen Themenfelder und Probleme, von denen wir sagen, dass sie eigentlich nur mit Hilfe eines Kanons der Disziplinen bearbeitet und gelöst werden können. Das heißt, unsere bisherige Fächereinteilung und -kategorisierung passt in vielen Fällen nicht mehr gut – und wir wollen dem dadurch begegnen, dass wir uns in interdisziplinären Projekten aufstellen.

**Welche Projekte könnten dies sein?**

**J. Krämer** Wir haben beispielsweise mit Kollegen gesprochen, die sich vor dem Hintergrund des Ukraine-Konflikts damit beschäftigen, wie mit Hilfe von Sprache Grenzen und Einflussräume massiv beeinflusst werden. Auch soziale Netzwerke können zum Instrument von Grenzüberschreitungen werden: Wenn ich im russischen Facebook etwas poste, dann setze ich damit bereits ein Statement, dass ich das Establishment ablehne. Das ist ein Beispiel für eine klassische physische Grenzüberschreitung, die sich auch digital fortpflanzt.

**Andreas König** Das Verschwimmen der Grenzen ist aber nur eine Facette unseres Vorhabens. Ein wichtiger Aspekt, den wir in den vergangenen Wochen herausgearbeitet haben, ist die gleichzeitige Rekategorisierung von Räumen und deren Grenzen.





„Die Grenzen zwischen unseren Disziplinen lösen sich zunehmend auf“ – mit Prof. Dr. Jan Krämer (Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik mit Schwerpunkt Internet- und Telekommunikationswirtschaft) und Prof. Dr. Andreas König (Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Technologie, Innovation und Entrepreneurship) sind Teil des Koordinatorenteams hinter "Blurring Boundaries". Ebenfalls mit dabei, aber nicht im Bild: Prof. Dr. Rüdiger Harnisch (Lehrstuhl für Deutschen Sprachwissenschaft).



Jan Krämer

**Das heißt, während sich alte Grenzen auflösen, werden gleichzeitig neue gezogen?**

**A. König** Genau! Wenn ich noch einmal Facebook als Beispiel heranziehen darf: Dieses Netzwerk hilft mir einerseits, Grenzen zu überwinden, denn ich kann Freunde überall auf der Welt einfach erreichen. Zugleich sind in diesem Netzwerk kuratierende Algorithmen am Werk, die mir verstärkt die Dinge zubringen, die meinen Interessen oder meiner Meinung entsprechen. So entsteht, was wir „Echo-Räume“ oder „Bubbles“ nennen – und die bedeuten doch eigentlich eine starke Abgrenzung und Einschränkung. Was ich damit sagen will: Die Art und Weise, wie heutzutage Grenzen verschwimmen und wie Grenzen neu entstehen, ist fundamental anders. Das kann beängstigend sein, aber auch gewinnbringend.

**Wo genau sehen Sie den Gewinn?**

**A. König** Der virtuelle Raum kann eine eigene soziale Welt sein, in der Menschen zusammenkommen und -arbeiten können, die in der physischen Welt Wettbewerber sind oder aus anderen Gründen gar nicht richtig miteinander arbeiten können. Da verschwimmen natürlich Grenzen, da wird möglich, dass sich etwas ganz Neues entwickelt. Es gibt viele Unternehmen und Organisationen, die dieses Phänomen für sich nutzen. Das ist interessant!

**Und was macht Ihnen Angst?**

**J. Krämer** Auf der ganz großen Ebene geht es um Authentizität, Originalität, Transparenz und Rechtmäßigkeit. Was ist eigentlich noch wahr? In vielen Fällen wissen wir das gar nicht mehr. Wenn wir über Twitter ein Bild aus dem Syrien-Konflikt bekommen, das mit einer Handykamera aufgenommen wurde: Ist das jetzt wirklich aktuell? Auch Fake-News auf Facebook sind derzeit in aller Munde. Die Zuordenbarkeit der Fakten ist verloren gegangen.

**Es geht Ihnen also auch um die Frage, was wahr ist – und was rechtmäßig?**

**J. Krämer** Unbedingt. Der Telekommunikationsmarkt ist beispielsweise hoch reguliert und Telekommunikationsdienste wie SMS werden durch das Telekommunikationsgesetz stark reguliert. Aber heute kommunizieren wir eben nicht mehr über SMS, sondern über Whatsapp. Whatsapp ist rechtlich betrachtet kein Kommunikationsdienst, es ist ein Informationsdienst, fällt also nicht unter das Telekommunikationsgesetz. Auch da verschwimmen Legitimationsgrenzen und zugleich beobachten wir, wie sich neue Kommunikationsmonopole entwickeln, die nicht mehr beim klassischen Telefonanbieter liegen, zugleich aber weiterhin auf deren Netze angewiesen sind. Da tauchen sehr spannende Rechts- und Legitimitätsfragen auf.

**Und die Frage nach der Sicherheit...**

**J. Krämer** Früher hat man versucht, Systeme durch Grenzziehung sicher zu machen. Das steckt im Begriff „Firewall“ schon drin. Draußen war die Schadsoftware, drinnen war es sicher. Heute müssen wir es damit aufnehmen, dass die Grenze zwischen „hinter der Firewall“ und „vor der Firewall“, zwischen „Gut“ und „Böse“ nicht mehr existiert, sondern dass alle Systeme irgendwie korrumpiert sind. Und wir brauchen eine neue Mündigkeit, wieder damit umzugehen.

**A. König** Grenzen und Räume sind Begriffe, die ja auch in ihrer philosophischen Dimension faszinieren: Souveränität, Freiheit, Sicherheit ...

**Und die Rettung der Welt!**

**A. König** Das werden wir dann sehen, ob wir das schaffen (lacht). Wie auch immer: Die Fragen, denen wir uns gemeinsam in dem Projekt widmen möchten, sind ohne Zweifel von hoher gesellschaftlicher Relevanz.

**Warum ist das Vorhaben gerade an der Universität Passau zu schaffen?**

**J. Krämer** Ich glaube, wir haben ein Riesenpotenzial. Aus drei Gründen: Erstens haben wir in Summe ein besonders junges und international stark vernetztes Kollegium, das generell offen für interdisziplinäre Forschung ist. Zweitens merken wir, dass viele der Themen, mit denen wir uns an der Uni Passau beschäftigen bereits gar nicht mehr unidisziplinär zu erfassen sind. Und der dritte Grund: Wir sind eine kleine Uni mit einem geschlossenen Campus und können räumlich hervorragend zusammenarbeiten, ohne erstmal in einen anderen Stadtteil fahren zu müssen.

**A. König** Man darf auch nicht vergessen, dass Passau eine Grenzstadt ist. Ich behaupte, dass man dieses historische Erbe spürt, wenn man hier arbeitet. Wenn wir nicht hier an Grenzen forschen, wo dann?

**Ist räumliche Kompaktheit nicht vielleicht auch hinderlich, wenn man die Auflösung von Grenzen diskutiert?**

**J. Krämer** Bei allen Auflösungserscheinungen ist es wichtig, dass es auch Strukturen gibt, weil Strukturen Ordnung geben. Und Ordnung gibt Sicherheit. Und aus Sicherheit erwächst wieder etwas. Wir sagen vielleicht, dass die traditionellen Kategorien keinen Sinn machen, aber ein geschlossener Campus macht durchaus Sinn. Mir ist wichtig zu betonen, dass Interdisziplinarität nicht bedeutet „Anything goes“. Auch bei Interdisziplinarität ist eine gewisse methodische Rigorosität wichtig – und die setzt eine gewisse Struktur voraus.

**A. König** Also ich frage mich schon: Müssten wir nicht eigentlich noch viel mehr Gebäude haben, in denen Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Fakultäten untergebracht sind? Wäre es nicht in der Tat ziemlich konsequent, auch solche Fakultätsgrenzen weiter aufzulösen?

**Interdisziplinäre Projekte gibt es natürlich auch anderswo.**

**Was wird das Neue am Passauer Ansatz sein?**

**A. König** Die Ouvertüre von Don Giovanni wird seit 1787 gespielt – jedes Mal gleich und jedes Mal doch anders. Warum? Weil wir in der sozialen Interaktion stehen. So ist es auch in der Wissenschaft: Wir haben in der Sozialwissenschaft nur mittelmäßig haltbare Theorien, weil sich der gesamte Rahmen immer wieder ändert. Dieser Rahmen ist heutzutage viel größer, weil es Probleme gibt, die mehr als nur eine fachliche Dimension haben. Und gerade in Passau gibt es eine lange Tradition der interdisziplinären Zusammenarbeit, zum Beispiel zwischen den Kultur- und Sprachwissenschaften und den Wirtschaftswissenschaften – denken wir nur einmal an die erfolgreiche Geschichte des Studiengangs Kulturwirtschaft. Unsere Aufgabe wird sein, diese Tradition und unser derzeitiges Momentum zu nutzen.

**Ein Gedankenspiel: Geld spielt keine Rolle, Sie haben zwei Dutzend Kolleginnen und Kollegen an Bord und fünf Jahre Zeit – was ist dann aus „Blurring Boundaries“ geworden?**

**A. König** Als Endprodukt schwebt uns eine Art ständiges Symposium vor, wo man zusammenkommt, zusammen denkt und spricht und forscht. Wo die Cluster nicht mehr nach Fakultäten, sondern nach Themenbereichen geordnet sind. Wir wollen Kolleginnen und Kollegen fächerübergreifend in Passau zusammenbringen, ohne Scheuklappen, wirklich offen für neue Gedanken und andere Methoden.

**J. Krämer** Dass Passau irgendwann für echte Interdisziplinarität bekannt ist, mit der wir bestehende Paradigmen hinterfragen und neue Ideen in einer besonders kritischen und gleichzeitig besonders kollegialen Kultur diskutieren – das wäre unser Wunsch und unsere Vision.

KJ/SE



Andreas König



## „Ich wünsche mir klare Spielregeln“

— In der Durchführung einer Ringvorlesung ist Philosoph Prof. Dr. Christian Thies geübt. Für die öffentliche Veranstaltungsreihe „Digitale Grenzüberschreitungen“ arbeitet er nun mit Prof. Dr. Franz Lehner, Lehrstuhlinhaber für Wirtschaftsinformatik, sowie Prof. Dr. Malte Rehbein, Lehrstuhlinhaber für Digital Humanities, zusammen. Ein Gespräch über die Chancen und Gefahren der Digitalisierung, ihre Grenzen und mündige Bürger.



**„Digitale Grenzüberschreitungen“ ist das Thema der Ringvorlesung im Wintersemester. Warum dieses Thema?**

**Franz Lehner** Die Digitalisierungswelle ist in aller Munde, das Thema wird aber primär von den Technikern, Informatikern sowie der Wirtschaft dominiert. Wir wollten daher Fächern, die seltener zu Wort kommen, Platz für Gedanken und Diskussionen einräumen. Und wir möchten die positiven und negativen Seiten des Themas beleuchten. Digitalisierung heißt einerseits, Neuland zu betreten, das bedeutet Zuwachs und Gewinn für alle. Diese Entwicklung schafft neue Jobs und das wird vermutlich lange Zeit so bleiben. Andererseits kann es auch bedeuten, dass da jemand meine persönliche Grenze überschreitet, etwa durch die Verwertung meiner Daten für kommerzielle Zwecke, unerwünschte Werbesendungen, Überwachung, vielleicht auch Verdächtigungen.

**Die Veranstaltungsreihe wird erstmals von drei Professuren – Philosophie, Digital Humanities und Wirtschaftsinformatik – gestemmt. Wie kam es zu diesem Dreierteam?**

**Christian Thies** Digitalisierung ist ein so facettenreiches Thema, dass ich die Ringvorlesung nicht allein hätte organisieren können. Spannend ist vor allem, dass wir nicht mit einer Stimme sprechen, sondern oft unterschiedlicher Meinung sind. Im Rahmen der Ringvorlesung kommen dann noch ganz andere Aspekte und Sichtweisen hinzu.  
**Malte Rehbein** Franz Lehner und ich überschreiten schon innerhalb unserer Disziplinen Grenzen. Das sieht man schon am interdisziplinären Namen: Wirtschaftsinformatik und Digital Humanities. Dabei stehe ich aber in einem Gewissenskonflikt: Ich sehe, welche enorme Vorteile es den Geisteswissenschaften bringen kann, mit digitalen Daten und Methoden zu arbeiten. Ich verdiene mein Geld damit, und es macht mir Spaß. Aber mit der Digitalisierung sind auch Gefahren verbunden. Für mich ergibt sich daraus ein moralisches Problem: Ist es gut und richtig, etwas zu tun, nur weil es die Möglichkeit dazu gibt? Mit dem Philosophen Thies kann ich solche grundsätzlichen Fragen diskutieren.

**Neben Professoren werden auch Autorinnen, Bloggerinnen und Künstlerinnen zu Gast sein. Was kann die Wissenschaft von der Kunst lernen?**

**F. Lehner** Künstlerinnen sind experimentierfreudiger als der Rest der Welt. Sie lassen sich auch schon einmal Chips implantieren und machen Erfahrungen, über die sie dann berichten. Es ist diese Neugier, die Künstlerinnen mitbringen.



Prof. Dr. Malte Rehbein

**Wie können Ihre Wissenschaften helfen, Grenzen zu überwinden – oder sie zu ziehen?**

**C. Thies** Die Philosophie ist vor allem an den Fragen der Grenzziehung interessiert, also wo die Würde des Menschen angetastet und die Privatsphäre bedroht wird. Da setzt man entweder auf den Einzelnen, der seine Privatsphäre besser schützt, oder auf Gewohnheiten, die sich in einer Gemeinschaft, etwa an der Universität, herausbilden, oder auf Gesetze. Auf all diesen Ebenen passiert schon etwas, aber vielleicht nicht das Richtige oder zu wenig.

**M. Rehbein** Immer wichtiger erscheint mir die Frage nach der Grenzziehung zwischen Mensch und Maschine. Wir müssen nicht nur fragen, was wir den Maschinen überlassen können, sondern zunächst, was wir davon wollen. Dazu müssen wir aber erst ein Bewusstsein dafür schaffen, wie die Maschinen funktionieren. Man tippt zum Beispiel etwas bei Google ein und was rauskommt, wird häufig ohne Nachzudenken übernommen – obwohl es durch Algorithmen gesteuert ist oder gar bewusst manipuliert sein kann. Darüber aufzuklären, das ist für mich ganz wichtig.

**F. Lehner** Das verbindet uns. Studierende sollen die Vorgänge verstehen. In einer Übung haben wir die Daten, die von WhatsApp gespeichert wurden, abgerufen. Die Studierenden waren erstaunt, was da alles gespeichert wird. Dabei stehe ich gewissermaßen selbst auf der „Täter-Seite“. Die Wirtschaftsinformatik ist natürlich dazu aufgerufen, neue Möglichkeiten zu erproben und auch neue Anwendungen zu entwickeln.

**Wer trägt die Verantwortung für eine Grenzziehung: das Individuum oder die Wissenschaft?**

**F. Lehner** Natürlich gibt es eine persönliche Verantwortung, aber die eigentliche Verantwortung liegt für mich eine Ebene höher. Und da haben sowohl Politik als auch Rechtsprechung geschlafen – oder schlafen noch immer.

**M. Rehbein** Ich denke, dass man Verantwortung nicht abgeben kann. Die Politik muss einen Rahmen vorgeben, in dem der Einzelne handeln kann. Der Einzelne selbst muss aber mündig sein. Und dafür muss er Zusammenhänge sehen und begreifen. Erst danach kann man verantwortlich urteilen und handeln.

**Zwei der insgesamt sechs Vorträge beschäftigen sich mit den Auswirkungen auf Gruppen. Trägt die Digitalisierung zu einer Annäherung oder einer Differenzierung bei?**

**C. Thies** Einerseits kann man in der digitalen Welt mit jedem kommunizieren, über Kontinente hinweg und ganz zeitnah. Andererseits bilden sich Gemeinschaften, die sich immer selbst bestätigen. Man bewegt sich in „Blasen“, ohne es zu merken. Während die Optimisten in den 1990er-Jahren davon ausgingen, dass das Internet die Demokratie verbessern könnte und alle davon profitieren, meinen heute viele, dass es demokratiegefährdend ist und soziale Unterschiede fördert.



Prof. Dr. Franz Lehner



Prof. Dr. Christian Thies

**M. Rehbein** Weiterhin ist zu beobachten, dass Menschen sich nicht mehr frei ausdrücken, sobald sie davon ausgehen müssen, dass Kommunikation mitgelesen und ausgewertet wird. Wer eine solche Kontrolle über die Kommunikation besitzt, besitzt Macht. Auch dies führt eher zu elitären als zu egalitären Gesellschaften.

**Welche Digitalgrenzen möchten Sie in fünf Jahren überschritten haben, und welche nicht?**

**F. Lehner** Politik und Rechtsprechung müssen aktiver werden, ich wünsche mir klare Spielregeln. Es gibt ein Ungleichgewicht zwischen persönlichen Möglichkeiten und den Möglichkeiten, die Firmen haben. Die Reglementierung für große, multinationale Unternehmen ist zu lasch, wie bei der Steuergesetzgebung gibt es zu viele Schlupflöcher.

**C. Thies** Es gibt Bereiche, in denen die Digitalisierung zu weit gegangen ist. Wir müssen die Digitalisierung also nicht nur regulieren, sondern teilweise auch zurückdrängen. Es nervt mich beispielsweise, wenn an einem Tisch, ob an der Universität oder im privaten Bereich, alle ihre Laptops aufgeklappt haben oder ständig mit dem Smartphone spielen. Ich will doch mit den Menschen reden und dabei sollte man sich gegenseitig in die Augen schauen, nicht immer nur auf einen Bildschirm. Irgendwann hat man ein Rauchverbot in Cafés verhängt. Warum nicht auch ein Café ohne Smartphone? So etwas muss möglich sein – aber man muss dafür kämpfen.

SE

## DAS PROGRAMM

**16. Januar 2017**

**Kathrin Passig**

Sachbuchautorin und Bloggerin, Berlin

„Drinne und Draußen:

Gruppen im Netz und ihre Außengrenzen“

**23. Januar 2017**

**Mag. Dr. habil. Ramón Reichert**

Gastprofessor für Film- und Medienwissenschaft,

Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft,

Universität Wien

„Digital Divides“

Die Vorträge beginnen jeweils Montag, 18.15 Uhr und finden im Hörsaal 2 im Philosophicum (Innstraße 25) statt. Der Eintritt ist frei.



Freude, Trauer, Furcht, Wut (im Uhrzeigersinn) – Prof. Dr. Björn Schuller bringt Robotern wie „Zeno“ (kleines Bild) bei, zu erkennen, was sein Gegenüber fühlt.

## Vom Roboter Gefühle lernen

— Der Lehrstuhl für Complex and Intelligent Systems der Universität Passau ist an dem EU-Forschungsprojekt DE-ENIGMA beteiligt, das eine Technologie entwickelt, die autistischen Kindern Emotionen erschließen soll. Roboterjunge Zeno lernt deshalb, was menschliche Emotionen kennzeichnet und wie man sie liest.

Autistische Kinder kommen mit Robotern häufig besser zurecht als mit Menschen. „Dies hängt damit zusammen, dass die Kommunikation mit Robotern von ihnen als weniger kompliziert und bedrohlich empfunden wird als die Kommunikation mit Menschen“, sagt Prof. Dr. Björn Schuller, der das Passauer Team leitet. „Im Projekt sollen daher Ansätze aus den letzten Jahren, Autisten mit Hilfe von Robotern Emotionserkennung und -erzeugung beizubringen, weiter verfolgt werden.“ Therapeutinnen und Therapeuten setzen humanoide, also menschenähnliche, Roboter bereits erfolgreich ein. Allerdings sind die Möglichkeiten der Technik derzeit noch begrenzt.

Das EU-Forschungsprojekt DE-ENIGMA geht nun einen Schritt weiter: Das Projekt will einen beständigen Dialog zwischen Kind und Roboter etablieren - und zwar in einem natürlichen Kontext. Der Roboter soll daher verschiedene Ebenen der Kommunikation einbeziehen können. Neben Sprache, Mimik und Gestik berücksichtigt er auch das jeweilige kulturelle Umfeld. Im Laufe der Zeit lernt der Roboter sein Gegenüber besser kennen, sammelt neue Daten und kann sich so besser an die kleinen Patienten anpassen.

So wird der Roboterjunge „Zeno“, der inzwischen im Passauer Labor zum Einsatz kommt, seinem Gegenüber später Fragen stellen können: Was hat das Kind erlebt, wie war sein Tag? „Berichtet das Kind von einem großartigen Tag, freut sich aber nicht, reagiert der Roboter beispielsweise darauf, indem er die passende Emotion demonstriert“, sagt Björn Schuller. Denn Ziel der Therapie ist es, dem Kind sozioemotionale Fähigkeiten beizubringen. Es soll lernen, welche Emotionen in der jeweiligen Situation angemessen sind, diese erkennen und auch zeigen. Die neue Technologie könnte diese Therapien personalisierter und effektiver gestalten.

Bevor es soweit ist, muss Zeno jedoch noch eine Menge lernen: Das Teilprojekt der Universität Passau konzentriert sich auf die optimale Interaktion zwischen Mensch und Maschine unter erschwerten Bedingungen – etwa bei schlechten Lichtverhältnissen, gestörter Raumakustik oder atypischem Verhalten der Patientinnen und Patienten. „Wir führen die Analyse mit Hilfe von inkrementellem, halb- oder unüberwachtem Lernen durch, das heißt, das System soll auch selbst die Zustände, um die es geht, lernen, ohne dass ihm immer gesagt wird, worum es geht; darüber hinaus kann das System seine Analyse auch während der Interaktion mit neuen Daten verfeinern und sich damit an den Benutzer anpassen“, so Björn Schuller.



Begleitend soll es professionelle Informationen und Entwicklungsberichte für die Betreuungspersonen geben. Eltern, Therapeutinnen und Therapeuten können sich in einem Kommunikationsforum austauschen. 130 Kinder sollen in den kommenden Jahren den Roboter testen – unter Begleitung von Psychologinnen und Psychologen. Das Projekt läuft bis 2020. Weitere Partner sind die Universität Twente, das Imperial College London, das University College London, das Institut für Mathematik der Rumänischen Akademie in Bukarest, der serbische Verband zur Unterstützung von Menschen mit Autismus in Belgrad, Autism-Europe in Brüssel, und das KMU IDMIND in Lissabon.

KJ



Für dieses Projekt wurden im Rahmen der Finanzhilfvereinbarung Nr. 688835 Fördermittel aus dem Programm der Europäischen Union für Forschung und Innovation „Horizont 2020“ bereitgestellt.

A photograph of a man with short brown hair and a goatee, wearing a dark jacket, looking thoughtfully to the left. He is standing in a cemetery with several gravestones visible in the background. The lighting is soft, suggesting late afternoon or early morning.

## „Die Rasenplatte ist die Zukunft“

— Seit mehreren Jahren beschäftigen sich Dr. Thorsten Benkel und Matthias Meitzler mit den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Facetten des Todes. In ihrem aktuellen Projekt erforschen die Soziologen den Zusammenhang zwischen Trauer, Räumlichkeit und dem toten Körper. Ein Interview über digitale Trauerarbeit, Urnen im Wohnzimmer und Zwischenrufe der Kirche.



**Herr Dr. Benkel, die Soziologie behandelt die Trauer als eine soziale Konstruktion. Was bedeutet das?**

**Thorsten Benkel** Es bedeutet, dass man für die Gemeinschaft trauert. Trauer ist etwas, mit dem ich dem Anderen zeige, dass ich leide. Es ist eine Ausnahmesituation. Nach dem Motto: „Nehmt Rücksicht auf mich, bis ich mich wieder eingliedern kann“. Wir prüfen, inwieweit Trauer normativ ist, also inwieweit der Trauernde Regelmäßigkeiten erfüllt, die er gar nicht braucht oder will, oder inwieweit die Trauer aufrichtig empfunden wird.

**Ihr aktuelles Forschungsprojekt, das im Oktober startete, beschäftigt sich mit der Pluralisierung des Säkularen. Der Titel impliziert, dass der Tod und die Trauer individueller und weniger religiös sind bzw. werden. Ist das so?**

**T. Benkel** Die Trauerkultur ist Spiegel der Lebensweisen der Menschen. So wie sie leben, so sterben sie auch. Da die Individualisierung das Leben ergriffen hat, ist es nur konsequent, dass das Sterben auch die traditionellen Formen verlässt. Die Säkularisierung schlägt gerade in diesem Bereich sehr stark durch. Früher dominierte die Jenseits-Aussicht, heute richtet sich der Blick verstärkt auf die diesseitige Lebenswelt. Auf Facebook oder Youtube wird nicht gesagt, was jetzt mit dem Toten ist, sondern was er war und was er vorher gemacht hat. Das ist nicht unbedingt authentisch, sondern so, wie ich den Menschen gerne gemocht habe. Dieses Zelebrieren ist Teil der Trauerarbeit.

**Matthias Meitzler** Natürlich gibt es noch Ruhestätten, an denen Jesus am Kreuz zu sehen ist. Aber es gibt eben auch immer mehr Grabsteine, die etwa ein Auto zeigen, ein Sportgerät oder ein Musikinstrument. Sakral und profan schließen sich dabei nicht unbedingt aus, sondern können durchaus zusammen gebracht werden. Das ist interessant, weil gerade der Bereich Tod und Trauer sehr lange Zeit resistent war gegen Säkularisierungstendenzen. Heute findet schon zu Lebzeiten eine Art Sinnstiftung statt, die im Rückblick auf das Leben eine umso größere Rolle spielt.

**T. Benkel** Das führt bis hin zu Privatkonfessionen. Etwas eigentlich Areligiöses wird wie ein religiöser Wert behandelt. Der Klassiker ist der Fußballverein. Die Handlungsweisen der Fußballfans im Stadion ähneln einem Gebet – und wenn sie sterben, soll sie das begleiten: Der Sarg in Vereinsfarben, die Vereinshymne während der Trauerfeier. Da brauche ich keine Religion mehr. Ich habe die Transzendenz in etwas Alltäglichem.

**Wie reagiert die Kirche auf diese Veränderungen?**

**T. Benkel** Das zu akzeptieren, ist für manche schwer. Manche konservativen Akteure laden uns nicht ein. Aber generell gibt es ein Verständnis darüber, dass die Kirche sich dem sozialen Wandel öffnen muss, ansonsten laufen ihr die Leute weg.

**M. Meitzler** Andererseits gibt es die Meinung, dass die Kirche gerade jetzt Flagge zeigen müsse. Wie erfolgsträchtig das auf lange Sicht ist, ist fraglich. Denn die Gesellschaft wandelt sich und auch die Kirche kann nicht an alten Dogmen festhalten, wenn sie weiterhin anschlussfähig sein will.



**Welche Veränderungen im gesellschaftlichen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer können Sie bisher ausmachen?**

**M. Meitzler** Sozialer Wandel spielt eine sehr große Rolle. Vor einigen Jahrzehnten gab es starke verbindliche Konventionen, wie etwa das sogenannte Trauerjahr, in dem man schwarze Kleidung trug und gewisse Dinge nicht tun durfte. Das hat sich offenbar verändert. Auf der einen Seite beobachten wir eine Privatisierung, das heißt viele Rituale werden nicht mehr so stark in der Öffentlichkeit ausgeführt. Das Tragen schwarzer Trauerkleidung ist ein Beispiel dafür. Auf der anderen Seite beobachten wir aber auch neue Formen des öffentlichen Trauerns, insbesondere im Internet. Die Facebook-Chronik wird zur Kondolenzliste umfunktioniert, es gibt Erinnerungsvideos auf Youtube und sogar virtuelle Friedhöfe. Letztere lassen sich durch QR-Codes auf Grabsteinen mit den analogen Friedhöfen verlinken. Der Friedhof ist nach wie vor ein zentraler Ort der Trauer, aber eben längst nicht mehr der einzige.

**Was verspricht ein virtueller Friedhof?**

**M. Meitzler** Eine gewisse Flexibilität, etwa gegenüber dem klassischen Grabstein, den man nur mit größerem Aufwand verändern kann. Der virtuelle Friedhof lässt sich hingegen immer wieder neu justieren und anpassen an das aktuelle Befinden des Trauernden. Dieses kann sich im Laufe der Wochen und Monate mitunter sehr radikal ändern. Der virtuelle Friedhof kann somit mit dem Trauerprozess mitwachsen. Das kann für die einen entlastend sein, für die anderen aber auch belastend.

**Das heißt, es bestehen auch Gefahren für die Trauernden?**

**T. Benkel** Manche eröffnen eine Gedenkseite und loggen sich danach nie wieder ein. Aber es gibt auch das extreme Gegenteil. Wir haben eine Mutter kennengelernt, die die Seite ihres verstorbenen Sohnes seit Jahren pflegt. Es ist ihr Lebensinhalt. Sie lädt Videos und Bilder hoch, kommentiert, schreibt ein Tagebuch. Das kann schwierig werden. Wenn ich auf den Friedhof gehe, dann muss ich irgendwann wieder nach Hause gehen und die Trauer ein Stück hinter mir lassen. Virtuell nicht. Auf dem Smartphone kann sie überall mithingegenommen werden. Dann loszulassen, ist schwer.

**Wie verhält es sich mit Pietät im digitalen Raum? Werden darin Grenzen überschritten, die im realen Leben nicht überschritten werden?**

**T. Benkel** Das Digitale ist eine ganz eigene Welt. Im Internet gibt es eine ganz eigene Kommunikationsform, ganz andere Werthaltungen. Im Prinzip ist im Internet alles möglich, weil es keine institutionelle Kontrolle gibt, aber wenn es um den Tod geht, geht es doch recht pietätvoll zu.

**M. Meitzler** Außerdem es ist interessant zu beobachten, dass durch das Internet auch der Fremde, der eigentlich gar nicht in den Todesfall involviert und vielleicht durch Zufall darauf gestoßen ist, sein Beileid und seine Emotionen artikulieren kann.

**Was passiert mit einem Facebook-Profil eines Verstorbenen?**

**M. Meitzler** Mittlerweile kann man die Profile sozusagen erben. Dafür muss man bei Facebook den Namen einer Person eingeben, die sich einmal um den digitalen Nachlass kümmern soll.

Zudem kann das Profil in ein Erinnerungsprofil umgewandelt werden. Dann kann man dem Verstorbenen keine privaten Nachrichten mehr schicken, aber weiterhin seine Chronik füllen. Das Thema wird in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen. Denn die sogenannten Digital Natives, für die der Umgang mit dem Internet ganz selbstverständlich ist, sind noch nicht in einem Lebensalter, in dem man für gewöhnlich mit Todesfällen aus dem persönlichen Umfeld zu tun bekommt.

**T. Benkel** Und aus dieser Praxis heraus werden sich Kontroversen ergeben. So wie die Erinnerungsmechanismen im Internet zunehmen, so wird auch die Frage nach dem digitalen Nachlass in den kommenden Jahren immer bedeutsamer.

**Im Internet ist der Trauernde vom toten Körper räumlich weiter entfernt als am Grab. Spielt diese Körperlichkeit heutzutage eine geringere Rolle?**

**T. Benkel** Klassischerweise trauert man an dem Ort, wo der tote Körper liegt, obwohl er dort unsichtbar ist. Die europäische Trauerkultur neigt zur Verdrängung. Durch die Verlagerung ins Internet – oder zu anderen alternativen Trauerorten – spielt der Körper tatsächlich keine Rolle mehr. Dieses Phänomen kann man mithin aber auch auf den Friedhöfen erleben. Kommt jemand bei einem Flugzeugunglück ums Leben, ist das Grab meistens leer. Mittlerweile schreiben die Leute das auch an das Grab dran. Das hat man vor zehn, zwanzig Jahren noch nicht gemacht.

**M. Meitzler** Auch in diesem Punkt sehen wir eine Pluralisierung. Es gibt Menschen, für die hat der Friedhof gar keine Bedeutung. Sie trauern lieber an einem Ort, den sie selbst bestimmen. Das kann der Urlaubsort sein, eben ein Ort, an dem man sich dem Verstorbenen nahe fühlt. Dann gibt es Menschen, denen es sehr wichtig ist, in der Nähe des toten Körpers zu sein, auch wenn sie ihn nicht mehr sehen können bzw. sehen wollen. Sie brauchen den Friedhof, weil sie dort aus ihrer Sicht legitim trauern und weinen können. Und wieder andere haben den Wunsch, die Urne des Verstorbenen bei sich zu Hause im Wohnzimmer zu haben.

**Die Urne im Wohnzimmer: Ist das in Deutschland, mit Ausnahme Bremens, nicht illegal?**

**T. Benkel** Es ist illegal, aber es machen trotzdem Tausende jedes Jahr. Das deutsche Feuerbestattungsrecht besagt, dass jeder tote Körper auf einem offiziellen Friedhof bestattet sein muss. Aber man trickst. Wenn eine Leiche über die Grenze kommt, gilt sie als bestattet, weil das deutsche Recht dann keinen Zugriff mehr hat. Dann wird die Leiche offiziell in der Schweiz beerdigt. Die Urne kommt auf dem Postweg zum Bestatter zurück und kann den Angehörigen dann ausgehändigt werden. Das wissen die Staatsanwälte, aber meistens wird es geduldet. In anderen EU-Ländern ist die Gesetzgebung schon viel liberaler. Unsere These ist daher, dass es auch in zehn Jahren in Deutschland

möglich sein wird, die Urne im Haus zu haben oder die Asche auf dem Privatgrundstück zu verstreuen. Das würde zumindest dem sozialen Wandel und der Individualisierung entsprechen.

**In Ihrem Buch "Die Zukunft des Todes. Heterotopien des Lebendenden" skizzieren Sie zusammen mit Kolleginnen und Kollegen verschiedener Disziplinen Zukunftsmodelle. Wie werden denn unsere Kinder um uns trauern?**

**T. Benkel** Die Gräber werden insgesamt kleiner und isolierter, die Rasenplatte ist die Zukunft. Auch den monetären Aspekt darf man nicht vergessen. Viele sagen, dass ihren Angehörigen später nicht zur Last fallen wollen. Und es gibt einen Trend zur Naturalisierung. Die klassischen Friedhöfe greifen ihn auf und ermöglichen Bestattungen unter den Wurzeln, ähnlich eines Friedwaldes.

**M. Meitzler** Dabei spielt auch die gestiegene geografische Mobilität eine Rolle. Unsere Nachkommen werden möglicherweise nicht an dem Ort leben, an dem wir heute leben. Dann stellt sich die Frage, ob man überhaupt ein großes Grab braucht, das viel Pflege erfordert und auch entsprechende finanzielle Kosten verursacht. Auf jeden Fall müssen sich die Friedhöfe der Zukunft an die veränderten Bedürfnisse einstellen und ihnen mit innovativen Konzepten begegnen.

Weitere Informationen:  
[www.friedhofssoziologie.de](http://www.friedhofssoziologie.de)



SE





# Geht doch!

— *Nordic Walking ist ein beliebter Freizeitsport, der als leicht erlernbar gilt – dennoch können beim Gang mit den Stöcken viele Fehler passieren. Sensorikforscher und Sportexperten der Universität Passau entwickelt derzeit eine App-Lösung, die Freizeitsportlerinnen und -sportlern zukünftig im Selbsttraining zur richtigen Nordic-Walking-Lauftechnik verhelfen soll.*

Mithilfe von Bewegungssensoren wollen die Wissenschaftler um Prof. Dr. Oliver Amft (Lehrstuhl für Sensorik der Universität Passau) eine App entwickeln, die Nordic Walkern zur richtigen Lauftechnik verhelfen soll. Dazu untersuchen die Forscher seit November 2015 das Nordic-Walking-Verhalten von Einsteigern und wenig geübten Walkern anhand von Sensoren- und Videoanalysen. Unterstützt werden sie dabei vom Sportzentrum der Universität unter der Leitung von Dr. Gereon Berschin.

„Im Fokus der Studie stehen Einsteiger und Amateure, um möglichst viele Fehler zu erkennen und beheben zu können“, sagt Adrian Derungs, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Sensorik. „Die Probandinnen und Probanden bekommen von uns so wenig Vorab-Informationen wie möglich, damit wir die gesamte Entwicklung der Lauftechnik ohne vorherige Beeinflussung beobachten können.“ Beim Ganzkörpertraining durch Nordic Walking kommt es vor allem auf die richtige Technik, die Unfall- und Verletzungsvermeidung sowie auf die Bewegungs-

effizienz an. Häufigster Fehler ist die fehlende Asymmetrie in der Laufbewegung, der so genannte Kreuzgang. Dabei bewegen sich Arme und Beine entgegengesetzt. Befindet sich der linke Arm vorne, muss sich gleichzeitig auch das rechte Bein vorne befinden. Gerade dieser Eingangsfehler zieht viele weitere Fehler nach sich, wie die Forscher beobachten.

Um in der Untersuchung herauszufinden, ob ein Sportler eine falsche Technik anwendet, wird dieser mit 14 Sensoren ausgestattet. Davon befindet sich jeweils ein Sensor an jedem der Walkingstöcke, weitere zwölf auf der Kleidung, die per Kabel mit einem Minicomputer am Rücken verbunden sind. Dieser summiert die gesammelten Daten und sendet sie über eine Bluetoothverbindung an ein Notebook, auf dem die Daten gespeichert werden. Gleichzeitig werden die Probanden während ihres Ganges auf Video aufgezeichnet. Andreas Weishäupl, Sportstudent der Universität Passau, nimmt im Anschluss die erste Auswertung der Aufnahmen vor. „Der größte Aufwand liegt in der



Analyse der gesammelten Daten“, berichtet Oliver Amft. „Der Sportexperte muss sich die Videos anschauen und jeden einzelnen Schritt analysieren, damit wir seine Ergebnisse mit der Analyse unserer Daten abgleichen können.“ Die Fehler werden dabei in elf Kriterien und den Noten 1 (optimale Bewegung) bis 3 (fehlerhafte Bewegung) kategorisiert und bewertet.

Begonnen hat die Untersuchungsreihe im November 2015 im Rahmen des Praktikums des Studiengangs Mobile und eingebettete Systeme. So wurde ein Studienkonzept ausgearbeitet, Fehlerfälle definiert und ein Aufnahme-Setup gemäß Hinweisen der Sportexperten definiert und erste Nordic-Walking-Läufe der Probanden aufgenommen. Insgesamt nehmen acht Einsteiger und zwei Läufer mit ersten Walking-Erfahrungen teil. Dazu werden pro Teilnehmer fünf Aufnahmen von jeweils

15 Minuten angefertigt. „Grobe Fehler werden schnell verbessert, für ein effizientes Training dauert es länger“, erklärt Adrian Derungs. „Beim Nordic Walking liegt die Herausforderung in der Koordination der Bewegung. Von der automatischen Fehlerdiagnose könnten Anfänger, aber auch Fortgeschrittene profitieren“, so Oliver Amft.

Im nächsten Schritt will das Team eine App entwickeln, die es Läuferinnen und Läufern ermöglicht, ihr Laufverhalten mit dem eigenen Smartphone und wenigen Sensoren an der Kleidung überprüfen zu können, um so ein objektives Feedback über die Trainingseinheit zu erhalten.

Mithilfe der Sensordaten gibt die App dann Rückmeldung darüber, welche Bewegungsabläufe unsauber ausgeführt wurden, wo Verbesserungspotential vorhanden ist oder welche Strecke zurückgelegt wurde.

CM

### Drei häufige Fehler beim Nordic Walking

- 1.** Fehlende Asymmetrie in den Bewegungen von Armen und Beinen.  
RICHTIG: Bewegung im „Kreuzgang“, d.h. linkes Bein korrespondiert mit rechtem Arm (siehe Foto)
- 2.** Schwung aus dem Ellenbogen.  
RICHTIG: Schwung involviert das Schultergelenk und reduziert so die Belastung des Ellenbogen- und Handgelenks.
- 3.** Festhalten der Laufstöcke während der gesamten Bewegung.  
RICHTIG: Laufstöcke beim Durchstrecken der Arme loslassen. Dadurch können Sie mit den Handschlaufen zusätzlichen Schub generieren, um die Schrittweite zu vergrößern.

# „Die Römer konnten Schlachten verlieren, aber nicht den Krieg“

— Unter dem Titel „Erleiden, Umdeuten, Verschweigen und Vergessen“ erforscht Prof. Dr. Oliver Stoll, Inhaber der Professur für Alte Geschichte der Universität Passau, Niederlagen und Verluste als Phänomene einer erweiterten Militärgeschichte der römischen Kaiserzeit. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Projekt über drei Jahre.

**Herr Prof. Dr. Stoll, die Rockband Queen bringt es auf den Punkt: „No time for losers, in einer Leistungsgesellschaft gibt es keinen Platz für Verlierer. Würde zu Zeiten Roms auch schon so ungenügend über Niederlagen gesprochen?“**

**Prof. Dr. Oliver Stoll** Verschweigen, Übergehen, Umdeuten, Kleinreden, Vergessen – das sind einige der Strategien, die es zu entdecken gibt, wenn man sich mit der Behandlung von Niederlagen in der römischen Kaiserzeit, in unserem Fall vom ersten bis dritten Jahrhundert nach Christus, auseinandersetzt. Die Ideologie dieses Systems wollte keine Verlierer als Kaiser und obersten Befehlshaber sehen. Zu dessen Legitimation zählte das Siegen. In der Propaganda, den Medien der Zeit, sterben die Barbaren, die Verluste der Römer sind dagegen eher gering. Der Kaiser ist und bleibt der ewige Sieger.

**Welche konkreten Phänomene untersuchen Sie?**

**Und wie gehen Sie dabei vor?**

**O. Stoll** Heuristische Grundlage ist eine kritische Sichtung archäologischer, epigraphischer und literarischer Quellen. Gesucht wird nach Mustern, die sich beim Umgang mit Niederlagen, Verlusten und Verlierern zeigen. Vor allem die Geschichtsschreibung der römischen Kaiserzeit ist daraufhin zu untersuchen, welche Begründungen, Deutungen und Erklärungen hier für das Erleiden einer Niederlage gegeben werden und inwiefern diese Teil von Erzählstrategien sind. Die allgemeinen Bewältigungsstrategien, die sich hier ergeben, sollen zudem verglichen und bewertet werden. Es wird außerdem nach Gründen für Umdeutung oder Verschweigen gefragt. Am Ende steht damit eine Theorie der römischen Niederlage, die mit Kultur, Gesellschaft und politischen System Roms in Verbindung gesetzt werden kann und das Phänomen noch einmal im Zusammenhang verstehen lässt.

**Der Umgang mit Niederlagen ist auch ein großes Thema in der Psychologie. Fordert das Forschungsprojekt auch den Psychologen in Ihnen?**

**O. Stoll** Es ist die Arbeit des Historikers, des Altertumswissen-

schaftlers. Die Kriegsdeutungen und damit auch gegebenenfalls Niederlagendeutungen, von denen die Quellen berichten, reflektieren immer auch die in einer Kultur vorherrschenden Deutungsmuster. Sie sind kulturelle Paradigmen, Konventions- oder Erwartungssysteme, die geeignet sind, auch über die Gesellschaft Auskunft zu geben, die sie hervorbringt und als Publikum rezipiert. Das Verständnis von Krieg, Sieg oder Niederlage ist ein komplexer Kommunikationsprozess, den es zu entwirren gilt. Vielleicht schauen wir also doch zumindest ein wenig in die Seele der Römer – aber ich bin kein Psychologe (lacht).

**Bei zahlreichen Gelegenheiten hat das römische Reich statt der erhofften Gunst der Götter schwere militärische Rückschläge erlebt. Über welche Bewältigungsstrategien verfügten die Römer im Umgang mit Niederlagen und Verlusten?**

**O. Stoll** Niederlagen werden nach unterschiedlichsten Mustern erklärt: Verrat, List, Unterzahl, Inkompetenz, Wetter, Gelände, Schicksal – um nur einige zu nennen, oder es werden Musterkombinationen aus endogenen und exogenen Faktoren verknüpft. In der Geschichtsschreibung werden die erwähnten Faktoren in unterschiedlichem Maße herangezogen und kombiniert. Dabei fällt immer wieder die Rolle des Feldherrn auf, dem häufig in einer Art Sündenbockfunktion der Hauptteil der Verantwortung zugeschoben wurde. Das ist nicht zuletzt auch an der Namensgebung einiger Niederlagen klar zu erkennen: die „clades variana“ (Niederlage des Varus, Anm. der Redaktion) und die „clades Lolliana“ (Niederlage des Lollius) im ersten Jahrhundert nach Christus oder später, im dritten Jahrhundert, die „clades valeriana“ (Niederlage des Valerian).

**Was können wir Ihren Erkenntnissen nach von den Römern über das Scheitern lernen?**

**O. Stoll** Dass es sich lohnt, nicht aufzugeben, denn auf eine Niederlage folgt ein Sieg. Die so ausführlich bei dem Historiker Livius geschilderten verheerenden Ereignisse der römischen Frühzeit, von der Keltenkatastrophe über die Unterjochung der Römer bei den Caudinischen Pässen oder die Katastrophen des

Zweiten Punischen Krieges gegen den genialen karthagischen Feldherrn Hannibal, zeigen letztlich: Die Römer konnten Schlachten verlieren, aber nicht den Krieg. Wenn die Darstellung von Niederlagen unvermeidlich ist, interessiert uns nicht nur die Tendenz der entsprechenden Darstellung, sondern auch das Ziel der Schilderung: Hat Rom auch noch so viele Niederlagen erlitten, ist sie doch immer Siegerin geblieben.

***Gibt es so etwas wie ein römisches Patentrezept für den erfolgreichen Umgang mit Niederlagen?***

**O. Stoll** Eine Maxime könnte lauten: Verarbeite Niederlagen, werte sie positiv und lerne von ihnen! Diese Empfehlung tauchte sogar schon bei antiken Fachschriftstellern auf: Im ersten Jahrhundert formuliert Onasander in seiner Schrift über den Feldherrn, ein Sieg führe zu Nachlässigkeit, eine Niederlage aber lehre, sich gegen sie abzusichern. Im ausgehenden vierten Jahr-

hundert begreift Vegetius Niederlagen im Grunde als potentielle Chance und den Feldherren dabei in der Verantwortung, den Sieg am Ende dennoch zu erringen. Die Niederlage also ist insgesamt auch als Chance zum Umdenken, als Weckruf und Ansporn verstanden worden. Bei Vegetius liest man weiter: Geschlagene, gedemütigte Heere werden durch geschickte Feldherren und die richtige Anleitung zu Siegern. Arbeit an der Niederlage leisten folglich nicht nur Besiegte, sondern auch künftige Sieger, jene nämlich, die die eigene Niederlage als Vorstufe ihres zukünftigen Sieges sehen. Aus den Besiegten von gestern werden die Sieger von morgen, und der stolze Sieger von gestern kann schon morgen im Staub liegen – aus dem berühmten „vae victis“, „Wehe den Besiegten“, wird dann am Ende ein „vae victoribus“, „Wehe den Siegern“.

NS



# „Der Gesetzgeber hat vermutlich Nachholbedarf“

— In seinem aktuellen Forschungsprojekt untersucht Prof. Dr. Hans-Georg Dederer, Inhaber des Lehrstuhls für Staats- und Verwaltungsrecht, Völkerrecht, Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht, die ethischen Fragestellungen im Zusammenhang mit der Erzeugung, Verwendung und Modifikation künstlicher menschlicher Keimzellen. Das interdisziplinäre Verbundprojekt „HumArGam: Humane Artificielle Gameten“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

**Herr Prof. Dr. Dederer, der Diskurs über Embryonen- und Stammzellforschung kreiste lange Zeit um die Frage, wann der Schutz menschlichen Lebens beginnt. Wo stehen wir in der Debatte heute?**

**Hans-Georg Dederer** Die Debatte um den Beginn des Schutzes menschlichen Lebens ist eigentlich eine unauflösliche. Nicht nur in Gesellschaft und Politik, sondern auch im Verfassungsrecht, denn das Grundgesetz trifft hierzu keine Aussage. Es bleibt letztlich eine Auslegungsfrage, ab wann der Lebensschutz beginnt. Immerhin hat das Bundesverfassungsgericht mit seinen Urteilen zum Schwangerschaftsabbruch von 1975 und 1993 einen verfassungsrechtlichen Fixpunkt gesetzt: Ab Einnistung der befruchteten Eizelle in die Gebärmutter greifen das Recht auf Leben und die Menschenwürdegarantie für das ungeborene Leben.

**Wie steht es um den Schutz künstlich erzeugter Embryonen?**

**H.-G. Dederer** Vor allem um diese Fragestellung kreist die gegenwärtig geführte Embryonenschutzdebatte. In dieser Debatte geht es zunächst um die Bestimmung von Kriterien für die Definition des Embryos, also um die Frage, welche Kriterien heranzuziehen sind, um eine künstliche Entität in vitro überhaupt als Embryo und mithin als prinzipiell schutzwürdig einordnen zu können. Des Weiteren zielt die aktuell geführte Debatte darauf ab, Art und Maß des Schutzes eines Embryos in vitro nicht wie bisher abstrakt für alle Fallgestaltungen bestimmen zu wollen, sondern vom jeweiligen Handlungskontext, in dem sich der künstliche Embryo in vitro befindet, abhängig zu machen.

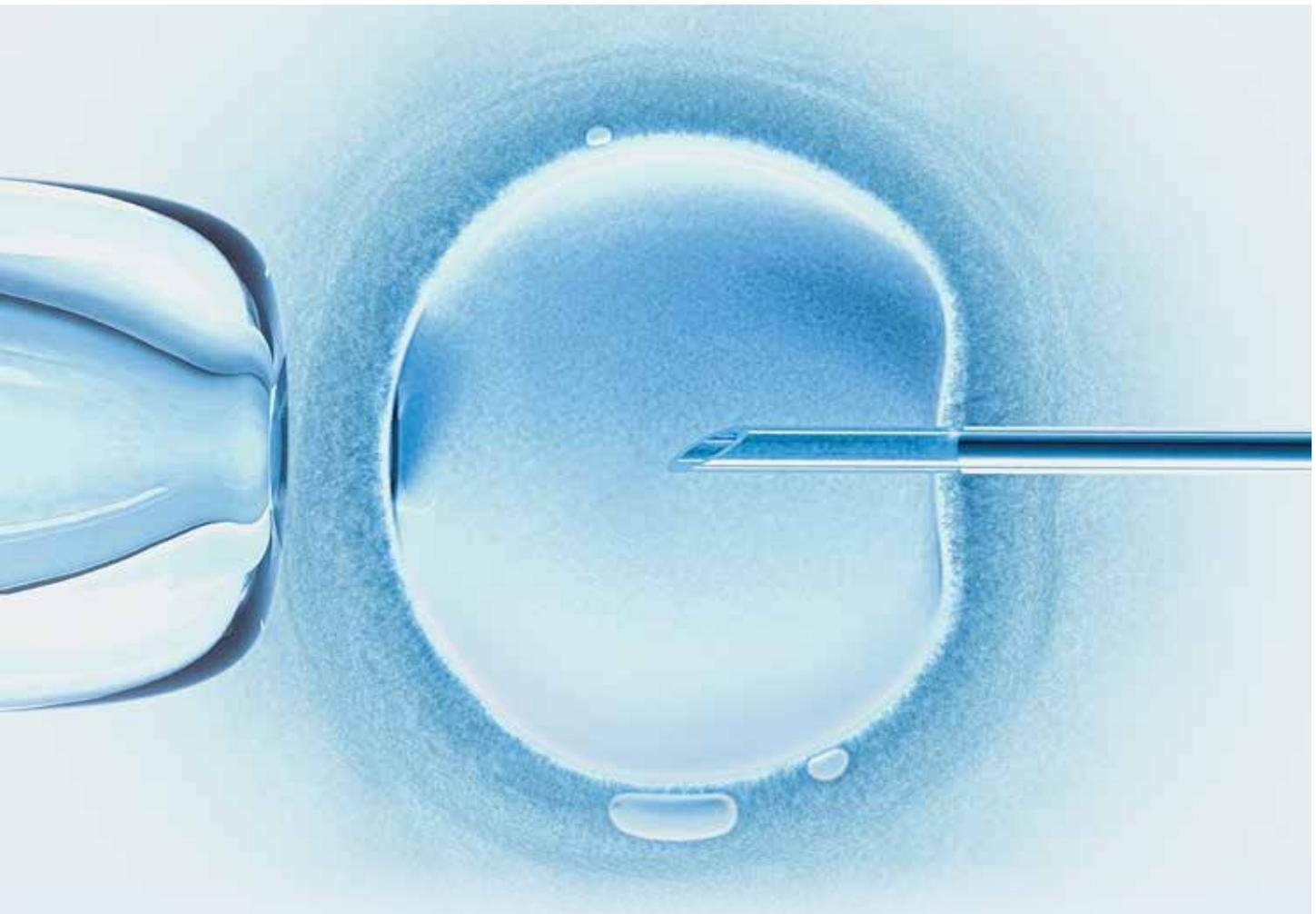
**Wie würden Sie jemandem, der nicht vom Fach ist, erklären, worum es in Ihrem Forschungsvorhaben geht?**

**H.-G. Dederer** Im Zentrum des neuen Forschungsvorhabens stehen menschliche künstliche Gameten, also in vitro erzeugte menschliche Ei- und Samenzellen, die wiederum aus sogenann-

ten „induzierten pluripotenten Stammzellen“, kurz iPS-Zellen, gewonnen wurden. iPS-Zellen können durch Reprogrammierung ganz gewöhnlicher Körperzellen erzeugt werden. Solche iPS-Zellen lassen sich im Prinzip zu jeder beliebigen Zelle eines Organismus ausdifferenzieren, so auch zu Ei- und Samenzellen, den Gameten. Mit dem Projekt nehmen wir darüber hinaus die neuesten Genomeditierungstechniken in den Blick, die wesentlich einfacher, schneller, aber auch viel präziser als früher das Genom einer Zelle, also auch künstlich hergestellter Gameten, verändern können. Ziel ist es, die ethisch-rechtlichen Probleme der Gewinnung, Verwendung, aber eben auch der genetischen Veränderung von humanen künstlichen Gameten umfassend zusammenzustellen und zu untersuchen, etwaige Lücken im Recht aufzudecken und schließlich Regelungsvorschläge für den Gesetzgeber zu unterbreiten.

**Können Sie Beispiele geben, welche Lebensbereiche unmittelbar von der Forschung mit humanen künstlichen Gameten betroffen sind?**

**H.-G. Dederer** Aus medizinischer Sicht könnte es darum gehen, besonders schwerwiegende und heute immer noch unheilbare Erbkrankheiten wie Chorea Huntington oder Cystische Fibrose zu eliminieren, die beide regelmäßig einen tödlichen Verlauf nehmen. Es ist daher von hohem medizinischem Interesse, schon im frühestmöglichen Stadium eines Embryos oder besser schon vor der Entstehung eines Embryos, nämlich in den Gameten entsprechende Erbdefekte zu identifizieren und auszuschalten. Einen weiteren Bereich könnten therapeutische Anwendungen von humanen künstlichen Gameten darstellen, beispielsweise bei der Behandlung von Fertilitätsstörungen. Hier könnten aus iPS-Zellen Vorläuferzellen von Samenzellen gewonnen und jene in den Körper eines Mannes transplantiert werden, wo sie zu funktionalen Samenzellen ausreifen.



**Welche Probleme treten in diesem Zusammenhang auf?**

**H.-G. Dederer** Mit Blick auf eine therapeutische Verwendung ist zum Beispiel nach den einschlägigen Gesetzen, ihrer Vollständigkeit und den Zulassungsvoraussetzungen zu fragen: Welche Gesetze finden Anwendung, das Embryonenschutzgesetz, das Arzneimittelgesetz? Geht es um neuartige Zelltherapieprodukte im Sinne des EU-Arzneimittelrechts? Wer wäre für die Zulassung zuständig? Auch der Datenschutz könnte eine Rolle spielen. Denn die Zulassungsvoraussetzungen könnten fordern, dass anhand umfassender Sammlung und Auswertung biologischer Daten die Sicherheit der Therapie belegt werden muss. Insgesamt haben wir es mit einer Gemengelage zu tun, die die Vermutung nahelegt, dass der Gesetzgeber Nachholbedarf hat, um das Recht den neusten Entwicklungen in Biologie und Medizin anzupassen.

**Spüren Sie als Wissenschaftler eine besondere Verantwortung in Bezug auf Ihre Erkenntnisse?**

**H.-G. Dederer** Es geht uns in erster Linie darum, Argumentationsgänge im interdisziplinären Diskurs zu entwickeln, zu

testen, zu bewerten und auf diese Weise die juristische und rechtspolitische Diskussion zu strukturieren. Regelungsdefizite sollen aufgedeckt, mögliche Regelungsvorschläge geprüft und vorgestellt werden. Insofern sehen wir uns in der Verantwortung, möglichst objektiv, der „Wahrheit“ entsprechend, zu informieren.

**Welche Meilensteine möchten Sie mit dem Projekt erreichen?**

**H.-G. Dederer** Der erste Meilenstein wird eine gemeinsame Publikation des gesamten Verbundprojektes, das heißt der Doktorandinnen bzw. Doktoranden aus den Teilprojekten Ethik, Recht und Medizin, sein. In dieser Kick-off-Publikation werden die ethisch-rechtlichen Problemfelder und Fragestellungen skizziert, um so auch den „Claim“ unserer Forschungsinteressen abzustecken. Weitere Meilensteine bilden Einzelpublikationen der Teilprojekte. Die Erkenntnisse jedenfalls unseres rechtswissenschaftlichen Projekts werden zudem in eine juristische Dissertation einfließen. Vorgestellt werden die Ergebnisse aller Teilprojekte der Öffentlichkeit auf einem Abschluss-symposium, das dann den letzten Meilen- und Schlussstein des Verbundprojekts bildet. NS

# Ein Beitrag zur Integration

— *Das Refugee Programme an der Universität Passau geht in die zweite Runde. Es soll Geflüchteten helfen, sich gezielt auf ein Studium in Deutschland vorzubereiten.*

Intensive Deutschkurse, Seminare zur Einführung in die Kultur und das politische System sowie die Wahl aus Fächern wie Informatik, Kulturwissenschaft oder Wirtschaft: Der Stundenplan der 33 Geflüchteten, die derzeit am Refugee Programm der Universität Passau teilnehmen, ist prall gefüllt. Zwischen fünf und zwölf Monate lang bereitet es sie auf die DSH-Prüfung vor, die im März 2017 stattfinden soll. Für internationale Studierende ist die anspruchsvolle Sprachprüfung Voraussetzung für ein Vollstudium in Deutschland.

Barbara Bauersachs hat viel Kontakt zu den Geflüchteten. Die Lektorin am Sprachenzentrum gibt im Wintersemester einen der beiden C1-Kurse. „Wir haben ein straffes Programm, die Lerngeschwindigkeit ist recht hoch und anspruchsvoll. Wissenschaftliche Textarbeit, Übungen für das Hörverstehen und schwierige grammatikalische Strukturen stehen täglich auf dem Programm. Das heißt aber nicht, dass wir keinen Spaß haben“, sagt sie. Auch auflockernde Wortschatzspiele, interaktive Gruppenarbeit und erheiternde Konversationen gehören zum Unterricht. „Genauso wie Diskussionen über kulturelle Unterschiede und Erfahrungsberichte aus den Heimatländern. Da kann man auch als Lehrende noch viel lernen“, sagt Barbara Bauersachs.

Vorbereitet werden die Geflüchteten vor allem auf akademisches Deutsch, das ihnen den Alltag an einer Universität erleichtern soll. „Die Kenntnisse waren schon gut, aber sehr unterschiedlich. Der eine konnte gut sprechen, der andere besser schreiben. Wir sind unheimlich stolz darauf, welche Fortschritte sie im letzten halben Jahr gemacht haben. Das Refugee Programme ist für sie eine große Chance, einen leichteren Einstieg in die deutsche Universitätswelt zu bekommen“, sagt Barbara Bauersachs. Neben dem wissenschaftlichen Arbeiten an einer Universität sei die Sprache auch für das Leben in Deutschland wichtig. „Die Teilnehmer sind ja nicht zu einem Austauschprogramm hier, sondern sehen ihre Zukunft in Deutschland. Die Muttersprache des Landes zu beherrschen, sollte daher die Grundvoraussetzung sein“, so Barbara Bauersachs.

## Konsequenter Schritt

Mit dem „Refugee Programme“ reagiert die Universität auf die gestiegene Nachfrage – und kann damit einen Beitrag zur

Lösung der Integrationsherausforderung leisten. „Seit Sommer 2015 kamen vermehrt Anfragen von Geflüchteten nach Studiemöglichkeiten und Sprachkursen. Es waren Menschen angekommen, die in ihrem Heimatland das Abitur abgelegt haben und ein Studium aufnehmen möchten. Viele der vor allem aus Syrien stammenden Teilnehmer hatten auch schon ein Studium begonnen, das sie wegen des Krieges in Syrien nicht beenden konnten“, erklärt Projektleiterin Dr. Stefanie Wehner, die das Projekt aufgebaut hat. Bereits zum Wintersemester 2015/16 konnten Geflüchtete deshalb als Gasthörer verschiedene Vorlesungen auf dem Passauer Campus besuchen. „Ein spezielles und zielgerichtetes Angebot war dann der konsequente Schritt, um studierfähigen Geflüchteten den Einstieg ins ordentliche Studium zu ermöglichen“, sagt Stefanie Wehner.

Die ersten 15 Geflüchteten nahmen im Sommersemester 2016 an dem Intensiv-Programm teil, der zweite Durchlauf startete in den folgenden Semesterferien. Gemeinsam mit anderen Studierenden aus vielen Ländern besuchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im August die German Courses Passau. Die gezielte Sprachförderung auf dem Niveau B2 und C1 ist das erste wichtige Ziel des Programms. „Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge finanziert Sprachkurse nur bis zum Niveau B1. Alle weiterführenden Kurse sind kostenpflichtig und für viele aus eigener Tasche nicht finanzierbar“, erklärt Stefanie Wehner. Der Abschluss von mindestens B2-Niveau ist jedoch Voraussetzung für ein Studium in Deutschland.

Gefördert wird das Programm, das zunächst bis 2018 angesetzt ist, vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD). Dieser übernimmt eine Pauschale pro Teilnehmer und Monat. „Damit ist es möglich, die Kosten für die Lektorin, Tutoren und Sachmittel zu decken“, sagt Stefanie Wehner. Die Kosten für Räume, für die Infrastruktur und die Administration sowie Verwaltung übernimmt hingegen die Universität.

Die Universität Passau hat über Jahrzehnte Erfahrungen im interkulturellen Bereich gesammelt, Hochschulgruppen unterstützt, die sich im Bereich Integration engagieren, und die German Courses und das German Academic Year als Aushängeschilder etabliert – dennoch war die anfängliche Organisation des



Die Muttersprache des Landes zu beherrschen ist für Geflüchtete der Schlüssel zu ihrer akademischen und beruflichen Zukunft in Deutschland. Dozentin Barbara Bauersachs (r.) schätzt den Lerneffekt auf beiden Seiten.

„Refugee Programme“ letztlich Neuland. „Der Umgang mit internationalem Publikum ist nichts Ungewöhnliches, es ist das tägliche Geschäft des Akademischen Auslandsamtes, vieler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und auch der Verwaltung“, sagt Stefanie Wehner. Die Gruppe der Geflüchteten stelle jedoch eine besondere Herausforderung dar, da komplett neue Strukturen und Abläufe geschaffen werden mussten. „Rein rechtlich dürfen die Geflüchteten beispielsweise nicht immatrikuliert werden, da das verlangte Sprachniveau nicht vorgewiesen werden kann. Ohne Immatrikulation kann aber keine Campus Card ausgestellt werden. Dann dürfen die Studierenden auch das vergünstigte Essen in der Mensa nicht nutzen“, so Stefanie Wehner. Für Zusammenhänge wie diese mussten Lösungen gefunden werden. „Das hat Zeit gebraucht und war anstrengend“, sagt sie. „Aber wir haben mit vereinten Kräften eine gute Lösung gefunden. Ausschlaggebend für den Erfolg war vor allem die enge Kooperation zwischen allen Verantwortlichen im Sprachenzentrum, in den Fakultäten, im Auslandsamt, im Studierendensekretariat und in der Projektleitung.“

#### Best-Practice-Beispiel aus DAAD-Sicht

Mit dem speziell auf Geflüchtete zugeschnittenen Programm möchte die Universität Passau ihnen eine Perspektive bieten. Tatsächlich kommt es auch über die Universitätsgrenzen hinweg

gut an. Bei der Regionalkonferenz des DAAD im Oktober wurde die Universität wegen ihres integrierten Ansatzes als Best-Practice-Beispiel ausgewählt. „Aufgrund des positiven Feedbacks sind wir optimistisch, dass das Projekt weitergeführt werden kann. Die Warteliste für die nächste Runde ist bereits gut gefüllt“, sagt Stefanie Wehner. Zum Jahresende hat sie die Projektleitung an Luise Haack übergeben. „In der Abteilung Internationales und Studierendenservice werden die Fäden zukünftig noch enger zusammenlaufen“, so Wehner.

Die Hoffnung? Dass sich die Geflüchteten nach dem erfolgreichen Abschluss des Programms für ein Studium entscheiden: „Wir möchten engagierte und geeignete internationale Vollzeitstudierende gewinnen oder ihnen den Weg an eine andere deutsche Universität ebnen“, fasst Stefanie Wehner zusammen. „Besonders freue ich mich über eine Teilnehmerin, die zum Wintersemester ein Studium im Fach Pharmazie an der Universität Nürnberg-Erlangen aufgenommen hat.“

SE

Informationen und Bewerbungsunterlagen für den nächsten Sommerkurs:

<http://www.uni-passau.de/refugeeprogramme/>



## Passauer Modellprojekt SKILL öffnet „Klassenzimmer der Zukunft“



Das Projekt „SKILL“ wird seit Januar 2016 aus Mitteln des Bundes gefördert. Ziel des Projekts ist es nicht nur, Fachwissenschaften, Fachdidaktiken und Bildungswissenschaft zusammenzubringen, sondern auch, die Schulen aus der Region in die Lehramtsausbildung einzubinden. Mit dem neu geschaffenen Didaktischen

Labor mit dem Beinamen „Klassenzimmer der Zukunft“ haben Schulkooperationen an der Universität Passau nun einen zentralen Identifikationsort gefunden. Im Oktober wurden in einem Workshop erste Themenfelder der Zusammenarbeit abgesteckt. „SKILL“ steht für „Strategien zur Kompetenzentwicklung: Innovative Lehr- und Beratungskonzepte in der Lehrerbildung“. Diese haben an der Universität Passau nun einen festen Ort bekommen: Der große und an zentraler Stelle gelegene Seminarraum 211 im Nikolakloster ist dafür ein halbes Jahr lang umgebaut worden zu einem Raum speziell für den Bedarf der Lehramtsausbildung der Universität. Das sogenannte „Klassenzimmer der Zukunft“ bietet mit flexiblem Mobiliar, einem Wandschienen-system mit beweglichen Präsentationsflächen und moderner multimedialer Ausstattung verschiedenste Anwendungsszenarien für universitäre Seminare, aber auch für Pilotprojekte mit Schülerinnen und Schülern.

Für die Arbeit im Didaktischen Labor sind unter anderem „Schule-in-der-Uni“-Projekte und auch Fortbildungsveranstaltungen geplant. Hierzu kooperiert das Projekt bereits mit den Staatlichen Schulämtern in der Stadt und im Landkreis Passau sowie mit Partnerschulen aus der Region.

## Niederbayerische Sparkassen fördern die Universität

Der Bezirksverband der niederbayerischen Sparkassen fördert den Verein der Freunde und Förderer der Universität Passau e. V.. Christoph Helmschrott, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Passau, überreichte einen Scheck über 2.500 Euro an den 1. Vorsitzenden Regierungspräsident Heinz Grunwald, den stellvertretenden Vorsitzenden Landrat Franz Meyer, den Geschäftsführer Dr. Dr. Ansgar Grochtmann sowie die Universitätspräsidentin Prof. Dr. Carola Jungwirth, die ebenfalls Mitglied im Vorstand des Vereins der Freunde und Förderer ist.

„Die Zukunft unserer Region ist untrennbar mit dem Thema Forschung verwoben. Aus diesem Grund fördern die niederbayerischen Sparkassen die einzige Universität Niederbayerns seit ihrer Gründung“, betont Christoph Helmschrott. „Für diese Form der Unterstützung sind wir sehr dankbar. Die kontinuierliche finanzielle Förderung ermöglicht Handlungsspielräume und trägt damit zur Weiterentwicklung der Universität bei“, so Präsidentin Prof. Dr. Carola Jungwirth.

## Sparda-Bank Ostbayern-Stiftung unterstützt die Universität Passau

Die Sparda-Bank Ostbayern-Stiftung hat der Universität Passau 10.000 Euro gespendet. Die Universität finanziert daraus unter anderem einen mit 3.000 Euro dotierten Wissenschaftspreis, der jeweils am Dies academicus der Universität vergeben wird. Johannes Lechner, Vorstand des Bankhauses, und Andreas Raitner, Leiter der Sparda-Bank-Filiale Passau, übergaben im Namen der Stiftung den Spendenscheck an Universitätspräsidentin Prof. Dr. Carola Jungwirth.

## „Ungewöhnlich und gewinnbringend“: DFG-Graduiertenkolleg zum Thema Privatheit wird weiter gefördert



Die aktuellen Kollegiatinnen und Kollegiaten des DFG-Graduiertenkolleg.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) setzt die Förderung des Graduiertenkollegs 1681 zum Thema Privatheit an der Universität Passau fort. Bis 2021 werden rund 3,7 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Die Universität vergibt mit diesen Mitteln Stellen und Stipendien an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die im Bereich „Privatheit und Digitalisierung“ forschen.

Das Passauer DFG-Graduiertenkolleg wurde 2012 eingerichtet. Eine fächerübergreifende Forschungsgruppe, bestehend aus Promovierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen, untersucht dort das Spannungsfeld zwischen Staat, Kultur, Medien und Recht. In der neuen Förderphase ab Oktober 2016 steht das Themenfeld „Privatheit und Digitalisierung“ im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit. Die Bezugspunkte reichen von der durch Edward Snowden neu entfachten Überwachungsdebatte über den Diskurs zum Ende der Privatheit durch Social Media und sorglos genutzte Internetdienste bis hin zu ethischen Grenzfragen einer totalen Determination des Menschen im Rahmen von Big Data, E-Health und gesundheitsvorsorgendem Selbsttracking.

„Wir wollen über die Grenzen der jeweils beteiligten Fachdisziplinen hinweg und im Zusammenwirken aller Arbeitsbereiche Schutzkonzepte zum Erhalt von Privatheit entwickeln. Dieses wissenschaftlich wie gesellschaftliche höchst relevante Thema kann unserer Auffassung nach nur in einer interdisziplinären Herangehensweise erfolgreich bearbeitet werden“, erklärt Prof. Dr. Dirk Heckmann, Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Sicherheitsrecht und Internetrecht, und Sprecher des Graduiertenkollegs.

Dieser Ansatz zeichne sich „durch die ungewöhnliche, über die Grenzen von zwei Fakultäten gehende Zusammenarbeit von Rechtswissenschaftlerinnen und Rechtswissenschaftlern auf der einen sowie Kulturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern auf der anderen Seite“ aus, heißt es in der Begründung des Ausschusses, der in einem mehrstufigen Begutachtungsverfahren über die Weiterförderung entschieden hat. „Diese Kooperation zwischen weit auseinanderliegenden Disziplinen ist für das gewählte Thema ‚Digitalisierung und Privatheit‘ sehr gewinnbringend.“

### Was ist ein Graduiertenkolleg?

Graduiertenkollegs sind Einrichtungen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die innovative exzellente Forschung mit einer darauf bezogenen, strukturierten Nachwuchsförderung verbinden. Im Mittelpunkt steht die Qualifizierung von Doktorandinnen und Doktoranden im Rahmen eines thematisch fokussierten Forschungsprogramms sowie eines strukturierten Qualifizierungskonzepts. Das Kolleg an der Universität Passau ist an der Philosophischen sowie der Juristischen Fakultät verankert. Die Kollegiatinnen und Kollegiaten müssen sich in einem Auswahlverfahren durch ihr fachliches Profil und ein herausragendes, fächerübergreifendes Forschungskonzept auf internationalem Niveau auszeichnen.

Weitere Informationen unter  
[www.privatheit.uni-passau.de](http://www.privatheit.uni-passau.de)



# Am Zug

— *Schach ist die große Leidenschaft von Dr. Robert Offinger. Mit dem Schachklub 1869 Passau spielt der Geschäftsführer der Fakultät für Informatik und Mathematik an der Universität Passau derzeit in der Zweiten Bundesliga. Eine Karriere am Brett schließt er dennoch aus.*

Es war ein Zufall, der Dr. Robert Offinger zum Schach führte. „In der fünften Klasse habe ich einem Schulkameraden die Hausaufgaben gebracht“, sagt er. Sein Kumpel spielte damals bereits im Verein Schach – und die Begeisterung für das Brettspiel, die der Bayer schon in der Nachmittagsbetreuung in der Grundschule entwickelt hatte, flammte wieder auf. „Und seitdem bin ich dabei. Ununterbrochen“, sagt er.



In Rain am Lech, seinem Heimatort, lernte der 46-Jährige das Schachspiel von der Pike auf. „Ich war im dortigen Verein. Damals wurden wir nur ein bisschen angeleitet. Aber bei über 30 Schülern ist es schwierig, jeden individuell zu fördern“, sagt Robert Offinger heute, der mit 14 Jahren Bezirksmeister wurde und später mit der Mannschaft Deutscher Vizemeister im Schulschach. Viele Kniffe habe er sich selbst, mit Hilfe von Schachbüchern, beigebracht. Ein gewisses Talent gesteht er aber auch ein: „Ohne gewisse Fähigkeiten ist das Spiel nicht machbar“, sagt er. Logisches und strukturiertes Denken gehörten dazu, genauso wie eine gute Gedächtnisleistung. „Ich merke mir Sachen sehr leicht und lange. Und ich habe ein gutes bildliches Gedächtnis. Bei der Herausbildung dieser Fähigkeiten hat das Schach auf jeden Fall geholfen“, sagt Robert Offinger, der in Augsburg Mathematik studiert und sich auf Statistik spezialisiert hat.

Noch in seinem Heimatort machte Offinger den ersten Trainerschein, mit 16 Jahren betreute er den Nachwuchs. Später, während seiner Promotion an der Universität in Magdeburg, organisierte er „intensive Trainingssessions. Meist bis in die Nacht hinein“. Seit 2004 hat Offinger sogar die vom Deutschen Schachbund vergebene A-Trainerlizenz, bietet derzeit aber keine

Trainingsstunden an. „Ich würde es gerne, komme im Moment aber zeitlich nicht dazu“, sagt der Statistiker, der an der Universität Passau als Geschäftsführer der Fakultät für Informatik und Mathematik arbeitet und in Nebentätigkeit an angewandten Forschungsprojekten, etwa der Prognose für Abverkäufe im Einzelhandel, beteiligt ist.

Auch seine Einsätze bei seinem neuen Heimatklub SK 1869 Passau, der in der vergangenen Saison die Bayerische Oberliga gewann und in die Zweite Bundesliga aufstieg, halten sich daher in Grenzen. „Ich bin kein sonderlich aktiver Spieler. Ich spiele nur am Wochenende“, sagt Offinger, der in der ersten Mannschaft des Schachklubs aufgestellt ist.

In die Erste Bundesliga schafft es der Mathematiker trotz seines Talents wohl nicht mehr. „Das ist für mich ausgeschlossen. Um ein sehr guter Schachspieler zu werden, muss man extrem viel trainieren und oft reisen. Da fällt vieles andere weg“, sagt er. Auch deshalb sei das Schach noch immer eine Männerdomäne. In der aktuellen Liste der Top-100-Spieler befindet sich keine einzige Frau. „Das ist ein Lebensstil, den so meist nur Männer leben können und wollen“, sagt der Familienvater. Das Ziel, Profischachspieler zu werden, würde Offinger aber auch seinen männlichen Kollegen nicht empfehlen. „Es gibt Menschen, die leben gut davon, aber das sind die allerwenigsten“, sagt er.

Wenn Spitzensportler wie Magnus Carlsen und Sergei Karjakin über ihren Brettern brüten, dann schaut Robert Offinger dennoch interessiert zu. „Sie zu beobachten, ist interessant. Sie kommen schon aus einer ganz anderen Generation, aus der Computer-Schachgeneration“, sagt er. Überhaupt laufe heute viel über den Computer. „Mit ihm kann man teilweise zwanzig Züge vorbereiten und ist am Brett im Extremfall nur noch bei den letzten richtig auf sich selbst gestellt“, sagt er. Der 46-Jährige nutzt die technischen Möglichkeiten außerdem, um sich über seinen nächsten Gegner und dessen Varianten zu informieren – oder seine Partien im Nachhinein akribisch zu analysieren. „Die Schachprogramme sind heutzutage so stark, dass man sogar mit seinem Smartphone betrügen könnte. Und das ist auch schon vorgekommen“, so Offinger, der sein Handy vor jeder Partie abgeben, zumindest aber ausschalten muss. Klingelt das Mobiltelefon, gilt die Partie als verloren.

Sich selbst bezeichnet Robert Offinger als Stratege. „Mir geht es

um langfristige Pläne. Darum, Figuren besser zu stellen und Druck auf meinen Gegner aufzubauen und dadurch Vorteile zu erzielen“, verrät er. Dafür bevorzuge er beispielsweise Stellungen mit einem Ungleichgewicht zwischen den Springern und den Läufern. „Das eröffnet strategische Potenziale“, sagt er. Um diese nutzen zu können, sei Robert Offinger während einer Partie, die im Extremfall über sechs Stunden dauern kann, hochkonzentriert. „Am Abend merkt man das. Dann bin ich geschlaucht und werde schnell müde“, sagt er.

Obwohl man ruhig vor dem Brett sitze und keine Bewegung im direkten Sinne erfahre, spüre der Spieler eine Kreislaufbelastung. „Die Herzfrequenz geht nach oben, der Organismus arbeitet auf Hochtouren. Dieser Wettkampfmoment, der Ehrgeiz und der Stress, gegen den anderen gewinnen zu wollen, ist definitiv ein Merkmal des Sports“, sagt Robert Offinger, der sich für diese geistige Beanspruchung auch mit Ausdauersport fit hält.

Seine Leidenschaft, das Schach, teilt er mit seinem sechsjährigen Sohn. „Er spielt ab und an Schach oder löst kleine Schachaufgaben. Aber im Moment ist der Handball wichtiger. Das ist auch gut so“, sagt Robert Offinger und lacht.

SE



# Ein Leben für die Geographie

— *Im Rentenalter zur Ruhe setzen? Für Katharina Eckinger ist das keine Option. Im Gegenteil: Die ehemalige Lehrerin für Geographie und Englisch erfüllte sich an der Universität Passau einen langersehnten Traum – und strebt mit 66 Jahren ihren Dokortitel an.*

Deggendorf ist Katharina Eckingers Heimat, aber in der Welt fühlt sie sich zu Hause. „Ich bin schon als Kind viel mit meinen Eltern gereist. Sie haben mich überall mitgenommen und mir viel von der Welt erzählt“, erinnert sie sich. Als Gymnasiastin verbringt sie 1966 ein Jahr in den USA, in ihren Sommer- und später Semesterferien tourt sie durch Europa, Asien und Lateinamerika. 1981 etwa sei sie die erste Rucksacktouristin in China gewesen. Lange zählte Myanmar (damals Burma) zu ihrem Lieblingsland.

Es gibt heute kaum ein Land, über das die Deggendorferin nicht berichten könnte: Sie hat im Lauf ihres Lebens alle fünf Kontinente mehrmals besucht. Ihre unbändige Neugier auf fremde Länder, Menschen und Kulturen verknüpft Katharina Eckinger von Anfang an mit ihrem Beruf. 1969 beginnt sie ihr Lehramtsstudium für Gymnasien in Regensburg, sechs Jahre später folgt das zweijährige Referendariat, ab 1977 arbeitet sie in Mühldorf. Über weitere Stationen in Waldkraiburg, Landau und Vilshofen kommt sie zurück nach Deggendorf, ihre Geburtsstadt, in der sie noch heute lebt. „Hier liegen meine Wurzeln. So gerne ich verreise, so gerne bin ich hier. Ich liebe meinen Garten und mag es, in ihm herum zu wuseln.“ Insgesamt 37 Jahre unterrichtet sie, ist 14 Jahre lang Seminarfachlehrerin und viele Jahre für die Referendare zuständig. Geographie und Englisch sind ihre Fächer – und ihre Leidenschaft. „Ich war für mein Leben gern Lehrerin“, sagt die Mutter zweier Töchter.

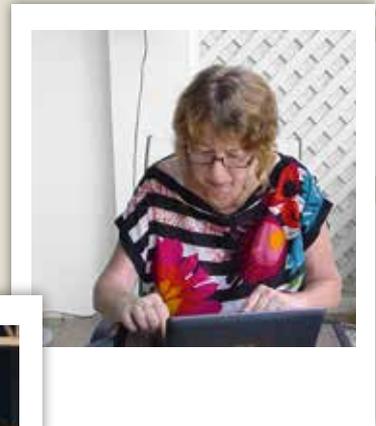
Ein Traum blieb trotzdem lange unerfüllt. Eigentlich plante Katharina Eckinger direkt nach ihrem Studium zu promovieren. Ihre Zulassungsarbeit, eine empirische Studie über die Tragfähigkeit des Tourismus in zwanzig Gemeinden im Bayerischen Wald, hatte sie schon in den 1970er-Jahren abgegeben. „Aber nach so langer Zeit an der Uni wollte ich endlich meinen Beruf ausüben“, sagt sie. Die Doktorarbeit habe sie dennoch stets im Hinterkopf

behalten. „Ich habe mir immer gesagt: Wenn sich irgendwann die Möglichkeit ergibt, dann schreibe ich sie noch.“

Die Chance bot sich 2012 mit dem Eintritt in die Altersteilzeit. Von ihrem Mann Longinus (64) animiert, nahm Katharina Eckinger ein Promotionsstudium an der Universität Passau auf, wo sie von Prof. Dr. Werner Gamerith betreut wird. „Es macht große Freude, mit Frau Eckinger zusammenzuarbeiten. Sie hat einen viel größeren Erfahrungsschatz als viele andere Studierende, und das ist die Grundlage für überaus interessante, anspruchsvolle Diskussionen“, sagt er.

Als Rentnerin bekommt Katharina Eckinger noch einmal einen ganz neuen Einblick in den Alltag eines Studenten. „Bedingt durch das Bachelor- und Mastersystem sind die Strukturen heute ganz anders als ich sie damals kannte. Ich habe sogar das Gefühl, dass die heutigen Studenten viel mehr unter Druck stehen als wir damals“, sagt sie. Sie selbst habe sich keinen Druck auferlegt, stattdessen nur eine tägliche Arbeitszeit von mindestens zwei Stunden.

Katharina Eckinger recherchiert in der Unibibliothek, besucht Hauptseminare im Fach Geographie und nutzt die Kurse des Graduiertenzentrums der Universität. „Das ist fantastisch“, sagt sie. Über zwei Jahre lang arbeitet sie an ihrer Doktorarbeit, die den Titel „Inlandstourismus in den ASEAN-Ländern unter besonderer Berücksichtigung von Thailand“ trägt. Zu Thailand pflegt die Rentnerin ein ganz besonderes Verhältnis. Seit ihrer Pensionierung im Jahr 2012 "überwintert" sie mit ihrem Mann dort. Für das Ehepaar optimal: „Die Temperaturen sind angenehm, die Infrastruktur gut ausgebaut und das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt.“ Neben der Landschaft faszinieren die Geographin vor allem die Menschen und ihre höfliche Umgangsweise. Mit ihnen, aber auch mit Fremdenverkehrsbüros und



Hotels habe sie über 200 Interviews geführt, diese statistisch ausgewertet und mit diesen Daten ein umfassendes Profil des thailändischen Inlandstourismus erstellen können. So würden die Thailänder anders verreisen als Mitteleuropäer. „Wir Deutschen fahren oft für zwei, drei Wochen am Stück in den Urlaub. Die Thais hingegen bevorzugen kurze Auszeiten, etwa über ein verlängertes Wochenende“, sagt sie.

In diesem Wintersemester will sie ihre Arbeit abgeben, nach deren Durchsicht folgt die mündliche Prüfung. Und dann? Dann hegt die rührige 66-Jährige schon den nächsten Traum:

Als Lehrerin war sie bereits als Autorin aktiv, hat über viele Jahre Geographie-Bücher für den Schroedel & Westermann-Verlag mitgestaltet. Jetzt könnte sie ihre zahlreichen Erfahrungen bündeln – und Reiseführer für Menschen ihrer eigenen Altersgruppe schreiben. „Senioren gehen es etwas gemächlicher an und suchen sich bewusst Kulturstätten heraus. Und auch ihre Ansprüche sind anders“, weiß Katharina Eckinger.

Und auch ein paar Reiseträume wollen noch erfüllt werden: „Mir fehlen noch einige Länder in Zentralafrika.“ Katharina Eckinger lächelt. „Und die Antarktis.“

## Die Universität Passau hat einen neuen Kanzler



Dr. Achim Dilling führt seit 1. Dezember 2016 die Zentrale Verwaltung der Universität Passau. Präsidentin Prof. Dr. Carola Jungwirth überreichte ihm am 22. November die Ernennungsurkunde. Der neue Kanzler verfügt neben Berufserfahrung in den Bereichen Unternehmensführung, Rechnungswesen und Controlling auch über Erfahrung in der Wissenschaft: Er leitete zehn Jahre lang die Lehreinheit für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre der Universität Passau.

„Ich freue mich, die dynamische Entwicklung der Universität Passau mitzugestalten. Der Standort ist für seine guten Studien- und Forschungsbedingungen bekannt. Ein exzellenter Service für Studierende und Wissenschaftler legt dafür die Basis. Dies auch künftig sicherzustellen, ist für mich Anspruch und Herausforderung zugleich“, erklärte Dilling bei seiner Ernennung.

## Dirk Heckmann in Ethikkommission berufen

Prof. Dr. Dirk Heckmann, Inhaber des Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Sicherheitsrecht und Internetrecht der Universität Passau, ist in die von Bundesminister Alexander Dobrindt eingesetzte Ethik-Kommission zum automatisierten Fahren berufen worden. Das Gremium wird vom ehemaligen Bundesverfassungsrichter Prof. Dr. Dr. Udo Di Fabio geleitet und soll Leitlinien für die Programmierung automatisierter Fahrsysteme entwickeln. Die Ethik-Kommission des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) setzt sich aus 14 Vertreterinnen und Vertretern der Fachrichtungen Ethik, Recht und Technik zusammen, die teils aus der Wissenschaft, teils aus anderen Bereichen kommen.

## Thomas Werrlein übernimmt Leitung der wissenschaftsunterstützenden Dienste



Ltd. Regierungsdirektor Thomas Werrlein hat zum 1. August die Leitung der wissenschaftsunterstützenden Dienste der Universität Passau übernommen. Der Vizekanzler und Leiter der Rechtsabteilung der Universität ist damit zukünftig oberster Verantwortlicher für akademische Rechts-, Berufungs- und Bleibeangelegenheiten, für Studien- und Prüfungsangelegenheiten sowie für die Bereiche Internationales und Studierendenservice. Die Leitung der wissenschaftsunterstützenden Dienste ist auf gleicher Ebene mit der Kanzlerposition (Verantwortung für die Bereiche Personal, Liegenschaften und Finanzen) angesiedelt. Bildhinweis: Präsidentin Prof. Dr. Carola Jungwirth überreichte Ltd. Regierungsdirektor Thomas Werrlein die Beförderungsurkunde.

## Harald Kosch ist neuer Vizepräsident

Der Universitätsrat hat Prof. Dr. Harald Kosch als Vizepräsident für Akademische Infrastruktur und IT der Universität Passau gewählt. Seine zweijährige Amtszeit begann am 1. Dezember. Mit der neu geschaffenen Position hat die Universität Passau erstmals vier Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten. Die Wahl des neuen Mitglieds im Vizepräsidium fand im Rahmen der jüngsten Universitätsratsitzung statt. Harald Kosch, Lehrstuhlinhaber für Informatik mit Schwerpunkt Verteilte Informationssysteme nahm das Amt des Vizepräsidenten für Akademische Infrastruktur und IT an. „Ich freue mich auf die Tätigkeit als Vizepräsident und möchte zur Weiterentwicklung unserer uni-weiten Informationssysteme, zur Verbesserung und Ausbau der IT-Services und zur Internationalisierung unserer Angebote beitragen“, sagt er. In den kommenden zwei Jahren wird er insbesondere für akademische Werkstätten, die Universitätsbibliothek sowie das Zentrum für Informationstechnologie und Medienmanagement (ZIM) und IT-Projekte zuständig sein.



Die Universität Passau trauert um ihren Gründungskanzler Dr. Karl-August Friedrichs, der am 16. November verstorben ist. Sein Tod ist ein großer Verlust für uns. Unser tief empfundenes Beileid gilt seiner Familie. Dr. Karl-August Friedrichs war von 1977 bis 2001 Kanzler der Universität Passau. In dieser Zeit hat er den Auf- und Ausbau der Universität Passau maßgeblich mitgestaltet und für deren enge Vernetzung in der Region sowie mit Wirtschaft und Gesellschaft gesorgt. Er hat sich damit um unsere Universität dauerhaft verdient gemacht. Auch hat Dr. Friedrichs die Gründung des Neuburger Gesprächskreises e.V. im Jahr 1983 mit großem Engagement vorangetrieben. Bis 2006 führte er dessen Geschäfte. In dieser Funktion hat er den Verein als Unternehmerforum der Universität Passau an der Schnittstelle von Wissenschaft und Praxis zu einem herausragenden Baustein der Universität Passau gemacht. Für sein Engagement für die Belange der Universität, aber auch der Stadt und der Region Passau wurde Dr. Karl-August Friedrichs vielfach ausgezeichnet, u. a. 1997 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande. Auch im Ruhestand hat er „seine“ Universität weiter begleitet und sich für sie eingesetzt. Für seine Weitsicht, sein Engagement und seine Liebenswürdigkeit sind wir ihm sehr dankbar. Die Universität Passau wird seiner stets in Ehren gedenken.

## Kommen & Gehen

**Dem Ruf an die Universität Passau gefolgt** sind Prof. Dr. Meinhard Schröder (Lehrstuhl für Öffentliches Recht und IT-Recht), Prof. Dr. Andrea Sieber (Professur für Ältere Deutsche Literaturwissenschaft), Prof. Dr. Louisa Specht (Professur für Europäisches und Internationales Informations- und Datenrecht) und Prof. Dr. Thomas Widjaja (Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik mit Schwerpunkt Betriebliche Informationssysteme).

**Die Universität Passau verlassen** haben Prof. Dr. Dirk Beyer (LMU München), Prof. Dr. Jochen Bung (Universität Hamburg), Prof. Dr. Gerrit Hornung (Universität Kassel) und Prof. Dr. Dörte Poelzig (Universität Leipzig). Dr. Joana Rostek hat eine Juniorprofessur an der Justus-Liebig-Universität Gießen erhalten. In den Ruhestand verabschiedet wurden Prof. Dr. Theodor Nolte (Professur für Ältere Deutsche Literaturwissenschaft) und Prof. Dr. Niels Schwartz (Professur für Mathematik mit Schwerpunkt Algebraische Geometrie).

# „Wenn ich nicht forschen kann, fehlt mir etwas“

— Dass ihn sein beruflicher Werdegang einmal wieder in die Dreiflüssestadt zurückbringt, damit hatte Stefan Bauernschuster nicht gerechnet, als er die Universität Passau vor zehn Jahren als Bester seines Jahrgangs verließ. Seit 2013 ist der 35-Jährige wieder zurück: Als Lehrstuhlinhaber für Public Economics an seiner Alma Mater – und er gehört nach wie vor zu den Besten seines Faches. In diesem Jahr wurde er mit dem renommierten Walter-Eucken-Preis ausgezeichnet.

„Walter Eucken hat den Grundstein für die soziale Marktwirtschaft gelegt und daher freue ich mich natürlich umso mehr, mit dem nach ihm benannten Preis ausgezeichnet zu werden“, sagt Stefan Bauernschuster. Die wirtschaftspolitische Relevanz seiner Arbeit steht im Vordergrund der Auszeichnung, die aber auch seine weiteren Publikationen würdigt. „Mit seinen Forschungsarbeiten hat Herr Bauernschuster nicht nur großen wissenschaftlichen Erfolg. Seine politisch und gesellschaftlich hochrelevanten Arbeiten werden auch regelmäßig von den Medien aufgegriffen. Darüber hinaus verfügt Professor Bauernschuster über reiche Erfahrung in der Politikberatung“, so die Jenaer Finanzwissenschaftlerin Prof. Dr. Silke Übelmesser in ihrer Laudatio. Die „Krippen-Studie“ in Zusammenarbeit mit dem ifo Institut in München untersuchte den Ausbau der Krippenplätze im Zusammenhang mit der Geburtenrate. Die Forscher wiesen erstmals nach, dass bei einem Anstieg um zehn Prozentpunkte der Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren die Geburtenrate um 2,8 Prozent ansteigt. „In unseren Analysen können wir sicherstellen, dass die Wirkungskette tatsächlich von den Krippen hin zu mehr Geburten geht und nicht etwa anders herum“, erklärt er. Dass die positiven Effekte des Krippenausbaus auf die Geburtenrate rein kurzfristiger Natur sind und durch reine Vorzieheffekte entstehen, können er und seine Kollegen vom ifo Institut begründet ausschließen: „Wir finden keine Hinweise darauf, dass ohnehin geplante Geburten einfach nur vorgezogen wurden. Vielmehr deutet alles darauf hin, dass die Geburtenrate durch den Krippenausbau tatsächlich langfristig steigt bzw. nicht noch weiter sinkt. Krippenplätze verbessern also nachweislich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.“

Die Arbeit an diesem statistisch sehr aufwändigen Projekt begann im Jahr 2011, fünf Jahre später wurde das Ergebnis publiziert und vor allem in Deutschland, dem Land mit den wenigsten Geburten je 100 Einwohner in der gesamten OECD, viel beachtet. „Dabei wusste ich als Student noch nicht mal genau, was Forschung bedeutet. Heute fehlt mir etwas, wenn ich nicht forschen kann.“ Stefan Bauernschuster lacht. Aus dem Gefühl der Heimatverbundenheit entschied er sich für ein Studium in Passau, Lehramt mit den Fächern Wirtschaft und Englisch sollte es werden. Doch bereits während des Studiums bemerkte er, dass die Volks-



wirtschaftslehre ihn immer mehr interessierte und er sich auch eine Arbeitsstelle in diesem Bereich vorstellen konnte. „Nach meinem Staatsexamen bekam ich das Stellenangebot eines wissenschaftlichen Mitarbeiters in der VWL, was als Absolvent der Philosophischen Fakultät zur damaligen Zeit sehr besonders war. Die Masterstudiengänge sind heute viel forschungsnäher als damals und methodisch anders ausgelegt. Ich musste das Forschungshandwerk am Anfang der Promotion erst erlernen.“ Dafür wechselte er im Jahr 2008 von Passau an die Friedrich-Schiller-Universität Jena und verfasste am dortigen Graduiertenkolleg zu dem Thema „Empirical Strategies in Entrepreneurship and Innovation Research“ seine Dissertation, die er mit der Note summa cum laude abschloss.

Neben seiner Tätigkeit in Passau ist der Volkswirt weiterhin Forschungsprofessor am ifo Institut in München, wo er bereits nach seiner Promotion für drei Jahre tätig war. Seine Projekte eint, dass sie ihn immer wieder nahe an den Menschen heranführen. Zuletzt hat er in einer vierjährigen Projektphase unter anderem die Auswirkungen von Streiks im öffentlichen Nahverkehr untersucht. „Mich interessiert, wie Individuen auf arbeitsmarkt- und familienpolitische Maßnahmen reagieren“, erklärt er. „Dabei versuche ich echte Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge aufzudecken und nicht nur naive Korrelationen zu beschreiben. Dieses Wissen erlaubt es, politische Maßnahmen objektiv zu bewerten statt nur durch politisch-ideologisch gefärbte Glaubenssätze getrieben zu werden.“

# Veranstaltungen



20. und 21. Januar  
**DFG Graduiertenkolleg Privatheit: Privates Erzählen**  
 Prof. Krahl  
 IT-Zentrum 017  
[www.privatheit.uni-passau.de](http://www.privatheit.uni-passau.de)



26. Januar  
**DFG-Projekt Privatheit, Eröffnungs-Veranstaltung: Privatheit in der digitalen Gesellschaft**  
 Nikolakloster, Raum 403  
[www.privatheit.uni-passau.de/veranstaltungen/tagungen/eroeffnungsveranstaltung-privatheit-in-der-digitalen-gesellschaft](http://www.privatheit.uni-passau.de/veranstaltungen/tagungen/eroeffnungsveranstaltung-privatheit-in-der-digitalen-gesellschaft)



03. und 04. Februar  
**Die USA nach den Wahlen**  
 Prof. Gellner  
 NK 403  
[www.phil.uni-passau.de/politikwissenschaft/aktuelles](http://www.phil.uni-passau.de/politikwissenschaft/aktuelles)

10. und 11. Februar  
**Jahrestagung des Vereins für Sozialpolitik – Ausschuss für Bevölkerungsökonomik**  
 Prof. Grimm  
 NK 403



13. – 17. Februar  
**Acrossing Projekt Meeting**  
 Prof. Amft  
 IT-Zentrum  
[www.acrossing-itn.eu](http://www.acrossing-itn.eu)



15. und 16. Februar  
**Die Eisenbahnen im Recht 2017**  
 Prof. Kramer  
 HK14b, Brücke  
[www.f-e-r.org/fer/docs/Programm%20Jahrestagung%202017.pdf](http://www.f-e-r.org/fer/docs/Programm%20Jahrestagung%202017.pdf)

24. Februar  
**Talentwerkstatt**



06. – 13. März  
**Jugend forscht**  
<http://www.jugend-forscht-bayern.de/landeswettbewerb-bayern/was-ist-jugend-forscht>



07. – 12. März  
**Deutsche Ausscheidungsrunden – Jessup Moot Court**  
 Prof. Dederer  
 Zentrum für Medien und Kommunikation, Informatik und Mathematik  
<http://www.jessup.uni-passau.de>

08. März  
**Matheolympiade Jahrgang 5 + 6**



14. März  
**Informatiklehrertagung Informatik und Mathematik**  
[www.iltb.fim.uni-passau.de](http://www.iltb.fim.uni-passau.de)



15. – 17. März  
**Centrum Europarecht**  
 IT-Zentrum  
[www.cep.uni-passau.de/veranstaltungen-praxis](http://www.cep.uni-passau.de/veranstaltungen-praxis)



22. – 26. März  
**Prof. Sauer und FOSSGIS, Konferenz 2017**  
 Audimax, Informatik  
<https://fossGIS-konferenz.de/2017>



25. März  
**Studieninfotag**  
[www.uni-passau.de/studium/vor-dem-studium/infotage-und-messen/studieninfotag](http://www.uni-passau.de/studium/vor-dem-studium/infotage-und-messen/studieninfotag)

30. und 31. März  
**Treffen der Archivare der bayerischen Universitäten**

31. März – 01. April  
**Tagung zur Kinderzeichnung**  
 Prof. Glas



19. – 20. Mai  
**Passauer LateinAmerikagespräche: Informatik**  
[www.palages.de](http://www.palages.de)

Weitere Veranstaltungen finden Sie unter:  
<http://www.uni-passau.de/veranstaltungskalender.html>

